Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Freymüthige Briefe über die neuesten Werke aus den Wissenschaften in und außer Deutschland

Drittes Stück

Hamburg und Leipzig: bey G. C. Grunds Witwe und A. Heinrich Holle, 1760

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1819851729

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Afic
345

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1819851729/phys_0002
DFG

Freymüthige Briefe über die neuesten Werke aus den Wissenschaften in und außer Deutschland.

Drittes Stück.

Hamburg und Leipzig,
bey G. C. Grunds Witwe und A. Heinrich Holle,
1760.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1819851729/phys_0003
DFG

Inhalt.

I. Fortsetzung des Schreibens von Young, an den Verfasser des Carl Grandison.
II. Poetische Gemälde und Empfindungen aus der heil. Geschichte: Ein Gedicht, Tiphon und Adoram, in gleichem Geschmacke.
III. The Fleece, a Poëm, von Dyer.
IV. Briefe über den Geschmack — Nebst einem Auszug einer Schrift von den Zeichen der Nachahmung.
V. Empfindungen der Menschlichkeit und Religion.
VI. Mein Vergnügen in Zürich.

Anzeigen.

I. Oriental Eclogues.
II. Gedichte eines Frauenzimmers.
III. Lyrische, elegische und epische Poesien, u. s. w.
IV. Des Herrn Matthias Johann von Behr acht Bücher der mecklenburgischen Geschichte. Nebst einer Vorrede des Herrn Prof. Kappe, von den Hülfsmitteln, wodurch Deutschland seine Verdienste in der Geschichte erhöhen könne. Aus dem Lateinischen übersetzt. Erster Band. Ratzeburg mit schmidtischen Schriften, 1759. 2 Alphab. zwey und einen halben Bogen in 4to.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1819851729/phys_0004
DFG

Fortsetzung
des
Achtzehnten Briefes.

Erstlich. Kenne dich selbst. Wir können von uns selbst das sagen, was Martial von einem bösen Nachbar saget:

Nil tam prope, proculque nobis.

Grabe demnach tief in deinen Busen; lerne die Tiefe, die Weite, den Hang, und die ganze Stärke deiner Seele kennen; mache dich mit dem Fremdlinge in dir völlig bekannt; erwecke, und befördere jeden Funken des Lichtes, und der Hitze des Verstandes, er mag noch so sehr unter voriger Versäumung verscharret, oder durch den dummen finstern Klumpen alltäglicher Gedanken verstreuet liegen. Sammle sie in einen Haufen zusammen, und laß dein Genie (wofern du ein Genie hast) sich, wie die Sonne aus dem Chaos, heben; und wenn ich

alsdenn auch (wiewol zu kühn) sagen wollte, bethe es an, wie ein Indier, so würde ich doch wenig mehr sagen, als in meiner zweyten Regel enthalten ist, nämlich: Achte dich selbst.

Das ist, daß nicht große Beyspiele, oder Autoritäten deine Vernunft niederschlagen, und zu einem gar zu großen Mistrauen gegen dich selbst verleiten. Habe für dich selbst so viel Achtung, daß du das Gewächs deiner eigenen Seele allem auswärtigen, es sey noch so kostbar, vorziehest; solche geborgte Reichthümer machen uns arm. Der Mann, welcher sich also selbst achtet, wird bald sehen, daß die Achtung der Welt seiner eigenen nachfolget. Man wird seine Werke bald unterscheiden, sie werden einzig und allein sein Eigenthum seyn; welches Eigenthum nur den edlen Namen eines Autors geben kann; das heißt, eines Menschen, welcher (genau zu reden) denket, und verfasset; indem andere, welche sich der Presse bemächtigen, so viele Bände, und so gelehrt sie auch schreiben mögen, (mit gebührender Hochachtung sey es gesagt) nur lesen, und schreiben.

Dieses ist der Unterschied unter diesen beyden Lichtern in der Litteratur, dem vollkommen belesenen Manne, und dem vom Himmel begeisterten Enthusiasten; der erste ist wie der helle Morgenstern; der andere wie die aufgehende Sonne. Der Schriftsteller, der diese beyden angeführten Regeln aus der Acht läßt, wird niemals eine eigene Person vorstellen; er machet einen Mann von dem Haufen aus, und denkt in einer elenden Gleichstimmigkeit mit der Menge. Beschweret mit den Gedanken

anderer,

anderer, und durch ihren Ueberfluß arm gemacht, empfängt er nicht den geringsten Embryo eines neuen Gedankens; öffnet durch die Finsterniß gemeiner Schriftsteller nicht die geringste Aussicht in die hellen Lustgänge der seltenen Einbildungskraft, und des besondern Entwurfs; indem das wahre Genie von allen öffentlichen Straßen in neue unbetretene Felder Bahn machet; tritt er, bis an die Knie, in alten Schriften, die heiligen Pfade heiliger Beyspiele mit der blinden Verehrung eines Abergläubigen, der dem Pabste die Füße küßt, und für die Sünden seines eigenen Verstandes trostreich Vergebung hoffet, wenn er seinen unfehlbaren Götzen berühret.

Eine solche Kleinheit der Seele, solche Unterwerfung unserer eigenen Kräfte kömmt von einer gar zu großen Bewunderung anderer her. Die Bewunderung hat gemeiniglich in gewisser Maße zwey schlimme Ingredienzen von Unwissenheit, und Furcht, und stiftet im Schriftverfassen, und im Leben Schaden. So stolz die Welt ist, so wird doch in derselben mehr **Vorzug gegeben, als genommen**; und ihre Großen von aller Art haben ihre Hoheit mehr der Kleinheit anderer Seelen, als der Größe ihrer eigenen zuzuschreiben. Wenn nicht kleinmüthige Geister freywillig ihr Fußgestell wären, so würde das Ansehen, was sie in der Welt haben, nicht so groß seyn. **Nachahmer** und **Uebersetzer** sind einigermaßen solche Fußgestelle, und erheben zuweilen mehr die Ehre ihres Originals, als ihre eigene, indem sie zeigen, daß jenes für sie unnachahmlich sey. **Homer** ist fast in alle Sprachen übersetzt. **Aelian** saget uns, daß die Indianer (Hoffnungsvolle Lehrer)

ihn gelehret haben, ihre Sprache zu reden. Was erwarten wir von diesen? Nicht den Achilles des Homer, sondern etwas, welches, wie Patroklus, seinen Namen annimmt, und auf seine Gefahr statt seiner erscheint. Eben so wenig erwarten wir den Ulysses des Homer, welcher aus seiner Dunkelheit in einer königlichen Größe ausbricht, sondern einen verkleideten Ulysses, und einen Bettler bis ans Ende. Dieser unnachahmliche Vater der Poesie, und das Orakel aller Weisen, von welchem Lykurgus abschrieb, und von dem Solon ein Gesetz gab, daß seine Werke alle Jahre öffentlich sollten vorgelesen werden, ist so beschaffen, daß wir sehr befürchten, seine so zahlreiche Uebersetzungen möchten nur gedruckte Zeugnisse so vieler Nationen, und Zeiten seyn, daß dieser so göttliche Schriftsteller noch immer unübersetzet sey.

Aber hier,

Cynthius aurem
Vellit —

und fordert für seinen, und für unsern Liebling Gerechtigkeit. Er hat viel gethan; aber er hätte noch mehr thun können. Was für ein Fall, von den Versen Homers, so frey, wie die Luft, so erhaben, und harmonisch, wie die Sphären, in das kindische Geklingel der Reime! Aber er ist in seinem Falle noch immer groß: — „und nicht geringer, als ein gefallner, im Uebermaaße seines Glanzes verdunkelter Erzengel.„

Milton.

Hätte Milton niemals geschrieben, so würde man Popen weniger haben tadeln können: aber da in dem

dem Genie Miltons gleichsam Homer selbst auferstand, um den Britten zu verbiethen, ihm dieses schimpfliche Unrecht zu thun: so ist es weniger zu verzeihen, den Achilles durch diese weibische Ausschmückung, noch einmal in Weiberkleidung zu stecken *). Wie weit edler würde es gewesen seyn, wenn seine Verse in einem vollen Flusse durch die mannichfaltigen Modulationen einer männlichen Melodie geflossen wären, und sich zu derjenigen Größe des feyerlichen Klanges, welchen die natürliche Würde des Heldengedichtes, ohne alle Bedingung fodert, erhoben hätten? Wie weit edler, wenn er der Versuchungsfrucht jenes gothischen Dämons widerstanden hätte, welche die neuere Poesie kostete, und sterblich wurde? O wie ungleich ist ihr die unsterbliche göttliche Harmonie dreyer großer Namen, (wie billig stehen sie zusammen!) Miltons, Griechenlands, und Roms! Sein Vers würde, außer diesem kleinen Fleck der Sterblichkeit, den er an seinen äußersten Enden, wie sein Held an seiner Verse hatte, mit ihm unverwundlich, und unsterblich gewesen seyn. Aber zum Unglück war jener nicht in die Quelle des Helikons, wie diese nicht in den Styx, getauchet. Harmonie ist ein

*) Diese Anspielung erinnert mich an Horazens zehnte Ode des ersten Buches:

Quid latet, ut marinae
Filium dicunt *Thetidis* sub lacrymosa Trojae
Funera, etc.

Man sehe dabey, wenn es nöthig ist, Geßners Anmerkung nach. Uebers.

eben so wesentliches Stück der Poesie, als Beredtsamkeit; und wer die Musik Homers ermordet, der tödtet ihn halb. Reimlos ist ein verringerndes Wort; was wir aber unter dem reimlosen Verse verstehen, ist ein ungefallner Vers, den kein Fluch traf; ein wieder zurück gerufener, und in der Sprache der Götter wieder auf den Thron gesetzter Vers. Diese Götter donnerten niemals, und litten auch nicht, daß ihr Homer in Reimen donnerte; und deswegen bitte ich Sie, mein Freund, ihn mit einem edlern Worte zu krönen, und die Größe der Sache nicht unter der Verkleinerung eines solchen Namens sinken zu lassen.

Aber gesetzt auch, Popens Ilias sey in ihrer Art vollkommen, so ist sie doch nur eine Uebersetzung, welche von ihrem Originale eben so sehr unterschieden ist, als der Mond von der Sonne:

— — Phœben alieno jusserat igne
Impleri, solemque suo.
Claud.

Aber weil nichts leichter ist, als originalisch schlecht zu schreiben: so werden hier keine Originale angepriesen, als unter der starken Wache meiner ersten Regel — Kenne dich selbst. Lucian, der ein Original war, ließ diese Regel nicht aus der Acht, wenn wir nach seiner Antwort, welche er jemanden ertheilte, der sich einige Freyheit gegen ihn heraus nahm, schließen dürfen. Er war anfänglich ein Lehrling eines Bildhauers, und als ihm jemand hiemit einen Vorwurf machte, da er ihn Prometheus nannte, antwortete er: „Ich bin freylich der Erfinder eines neuen Werkes, wozu niemand mir das

Muster

Muster gegeben hat; und wenn ich es nicht wohl ausführe, so verdiene ich, statt eines Geyers, von zwölfen zerrissen zu werden.„

Ist dem also, o Gulliver! schauderst du denn nicht vor den Geyern deines Bruders Lucian, die schon über dir schweben? Schaudere nur! Sie können dich nicht mehr beleidigen, als du den Wohlstand beleidiget hast. Wie haben deine Houyhnhnms deine Urtheilskraft von ihrem Sitze herunter geworfen, und deine Einbildung in den Koth gelegt? In was für Unflath hast du deinen Pinsel getauchet? Was für ein Ungeheuer hast du gemacht aus der *) „menschlich göttlichen Gestalt?„

Dieser Schriftsteller hat auf die menschliche Natur solche Satyren gemacht, daß er selbst der Beweis wird, daß sie Satyren verdienet. Aber, sagen seine Bewunderer, wenige hätten so schreiben können. Richtig, und noch weniger würden so schreiben wollen. Wenn es große Geschicklichkeiten erforderte, den Fehler zu begehen, so würden noch größere ihn für denselben gesichert haben. Aber woher kommen solche eifrige Vertheidiger eines solchen Werkes? Daher, bevor noch ein Character ausgemacht ist, machet das Verdienst Ruhm; nachher machet der Ruhm Verdienst.

Swift wird nicht dieses Stückes wegen, sondern dieses Stück wird Swifts wegen gelobt. Er hat uns einige Schönheiten gegeben, welche unser ganzes Lob verdienen; und unser Trost ist der, daß seine Fehler nicht werden allgemein werden; denn niemand kann derselben schuldig werden, als der,

*) Human face divine. *Milton.*

welcher sowohl Witz als Ehre überley hat. Sein Witz würde weniger ausschweifend gewesen seyn, wenn nicht seine Gemüthsart seinem Verstande entgegen gewesen wäre. Wenn seine Lieblinge, die Houyhnhumms, schreiben könnten, und wenn Swift eines von denselben gewesen wäre, so würde jedes Pferd bey ihm ein Esel gewesen seyn; er würde eine Lobrede auf die Menschen geschrieben, und den jetzigen Helden seiner Feder vielen Tadel aufgeladen haben: weil er aber unter Menschen geboren, und folglich von vielen beleidigt, und von noch mehrern leicht erzürnet wurde, so hat er einer Natur gelästert, welche nur wenig geringer ist, als die Natur der Engel, und von einem, der weit höher war, als sie sind, angenommen wurde. Aber gewiß ist die Verachtung der Welt keine größere Tugend, als die Verachtung der Menschen ein Laster ist. Deswegen verwundere ich mich, daß der das Lachen liebende Swift, wenn er gleich andere nicht hören wollte, sich auch nicht von dem ehrwürdigen Dechant, der zuweilen doch sehr ernsthaft seyn konnte, ermahnen ließ.

Denn ich erinnere mich, als ich und andere einst am Abend mit ihm spazierten, ungefähr eine Meile von Dublin, so blieb er auf einmal stehen. Wir gingen weiter; da ich aber sahe, daß er uns nicht folgete, so ging ich zurück, und fand ihn starr, wie eine Bildsäule, indem er in tiefen Gedanken nach dem Gipfel eines schönen Ulmbaumes sahe, dessen oberste Zweige sehr verwelket, und eingegangen waren. Er wies mit dem Finger dahin, und sagete, „ich werde seyn, wie dieser Baum; ich werde von

oben

oben an sterben„. Da er hierinn, gleich den Sibyllen, zu prophezeihen schien; so könnte er, wenn er, wie sie, einen Theil seiner Werke, und insonderheit diesen verdorreten Zweig eines edlen Genies verbrannt hätte, gleichfalls wie sie, die übrigen in höherm Preiße gehalten haben.

Würde nicht sein Freund Pope in einem Originalversuche glücklicher gewesen seyn? Unversuchte Talente sind unbekannte Talente. Alles, was ich von ihm weiß, ist, daß er, dieser Meynung zuwider nicht allein ein offenbarer Bekenner der Nachahmung war, sondern sie auch eifrig anpries. Er konnte auch denen, welche schreiben, außer der Nacheiferung, nichts besseres anpreisen. Eine von diesen müssen alle Scribenten zu Hülfe rufen; aber sie sind Gehülfen von ungleichem Ansehen. Nachahmung ist das Bekenntniß einer geringern Fähigkeit; Nacheiferung ist streitig gemachter, oder versagter Vorzug an Fähigkeit. Nachahmung ist sclavisch; Nacheiferung ist edel; jene fesselt, diese befeuret; jene kann einen Namen machen, diese einen unsterblichen Namen: diese machete Athen den folgenden Zeiten zur Regel des Geschmacks, und zum Muster der Vollkommenheit. Ihre Männer von Genie schlugen gegen einander Feuer aus; und entzündeten sich, durch einen Wettstreit, zu einem Glanze, den keine Zeit auslöschen wird. Wir haben dem Eschylus den Sophocles, dem Parrhasius den Zeuxis, und der Nacheiferung beyde zu danken. Diese heißt uns den allgemeinen Fehler der Nachahmer fliehen; heißt uns, uns von dem lauten Gerüchte voriger Namen nicht, wie von einer Glocke, die den Geist betäubet, rühren

zu lassen; sondern als von einer Trompete, welche uns Hitze einflößt, mit dem Berühmten um den Vorzug zu streiten. Die Nacheiferung ermahnet uns, anstatt unsere Disciplin wie rohe Völker, immer fort von alten Anführern im Schreiben zu lernen, diese belorbeerte alte Soldaten gewisser maßen in Gefahr zu setzen, daß sie ihre höhere Posten in der Ehre verlieren könnten.

Das ist der Rath voll hohen Geistes, den die Nacheiferung giebt, das ihr unsterblich machender Ruf. Pope wollte ihn nicht hören, weil er sich schon vorher bey der Nachahmung eingelassen hatte, welche ihn mit allen ihren Reizungen beglückte. Er wollte lieber mit seinen Namensverwandten aus Griechenland in der alten Welt triumphiren, als nach einer neuen Welt aussehen. Sein Geschmack nahm den Irrthum seiner Religion an; er versagte Heiligen, und Engeln die Anbethung nicht; das ist, Schriftstellern, welche, vor Jahrhunderten canonisiret, ihre Vergötterung von einem allgemeinen Ruhme empfangen hatten. Wahre Poesie verabscheuet, wie die wahre Religion, den Götzendienst; und ob sie gleich das Andenken derer, die ihr ein Beyspiel gegeben haben, ehret, und sie gern (jedoch behutsam) auf dem Wege zur Ehre zu Führern annimmt; so ist doch wahre Vortrefflichkeit, wenn sie auch kein Beyspiel hat, ihr einziges Ziel; und sie sieht sich nach keiner andern Begeisterung, als einer göttlichen um.

Wenn gleich Popens edle Muse sich ihrer trefflichen Abkunft vom Homer, Virgil, Horaz rühmen kann, so ist doch die Geburt eines Originalschriftstellers

stellers noch edler. So saget Tacitus von dem Curtius Rufus, ein Originalschriftsteller wird von sich selbst geboren, ist sein eigener Vater, und wird vermuthlich eine zahlreiche Nachkommenschaft von Nachahmern, die seinen Ruhm verewigen, fortpflanzen, indem Nachahmer, den Mauleseln gleich, ohne Nachkommen sterben. Demnach sind wir ihm zwar sehr verbunden, daß er uns einen Homer gegeben hat; doch würde unsere Verbindlichkeit noch eins so groß seyn, wenn er uns einen Pope gegeben hätte. Besaß er eine starke Einbildungskraft, und das wahre Erhabene? Wenn dieses ist, so könnten wir anstatt eines Homers, zwey Homere erhalten haben, wenn er länger gelebt hätte. Denn ich hörete diesen sterbenden Schwan, einige Wochen vor seinem Tode über einen epischen Plan reden.

Baco, dieser große Name, unter dessen Schatten ich diesen Versuch vom Vorzuge der Originale schützen könnte, saget: „die Menschen scheinen ihr eigenes Vermögen, und ihre Geschicklichkeiten nicht zu kennen, sondern sie bilden sich ein, ihre Güter wären größer, und ihre Geschicklichkeiten kleiner, als sie wirklich sind„. Dieses heißt eben so viel, als, wir sollen mehr ausüben, als wir thun; und in der Ausübung würde es uns wahrscheinlicher, als wir glauben, daß wir glücklich seyn würden.

Auch habe ich nicht allein die Meynung des Baco auf meiner Seite, sondern auch seinen Beystand. Seine große Seele reisete durch die ganze Geisterwelt; und sahe mit mehr, als eines Adlers Auge, und zeichnete in derselben helle Plätze, und finstere Flecken aus, welche die menschliche Seele nimmer beschien.

Einige

Einige derselben sind nachher erleuchtet worden, andere liegen noch finster.

Noch mehr, die kühnen Streifereyen der menschlichen Seele sind so gränzenlos, daß sie jenseit der wirklichen Existenz, Schattenwesen, und unbekannte Welten, so zahlreich, und schön, und vielleicht auch so dauerhaft, als die Sterne, hervorbringen kann. Solche ganz originale Schönheiten könnten wir paradisische nennen,

Natos sine semine flores.

Ovid.

Wenn ein so weites Feld zu einer berühmten Reise in Originalversuchen vor uns liegt, sollen wir denn bleyernen Röhren gleich seyn, und kleine Ströme der Vortrefflichkeit aus ihrem großen Behältnisse im Alterthume, und vielleicht Ströme, die im Durchlaufe verunreiniget werden, auf unsere Zeit leiten? Originale leuchten, wie die Cometen; haben nicht ihres gleichen auf ihrer Bahn; haben keine neben sich, und werden von allen betrachtet. Alle andere Werke, wofern sie noch leuchten, leuchten in Haufen zusammen; wie die Sterne in der Milchstraße; wo alle, gleich bösen Nachbaren, von allen leiden; ein jeder einzelner Stern wird geschwächt, und verliert sich meistens in der Menge.

Wenn solche Gedanken allgemein würden, wenn die Alten und Neuen nicht mehr für Lehrer und Lehrlinge, sondern für ziemlich gleiche Nebenbuhler der Ehre angesehen würden; so könnten dereinst die Neuern durch die lange Dauer ihrer Arbeiten, selbst Alte werden: und das Alter, welches Verdienste am besten zu schätzen weiß, könnte, um seine Wag-

schaale

schaale im Gleichgewichte zu erhalten, in seinen beyden Schaalen das güldne Gewicht einer Zeit des Augusts haben: oder vielmehr unsere Schaale könnte sinken, und die Schaale der Alten könnte, (wie einer der Neuern, der ihres gleichen ist, nachdrücklich redet) gegen den Wagebalken stoßen.

Und warum nicht? Denn bedenke, da eine unparteyische Vorsehung ohne Unterschied unter allen Ständen der Personen, und in allen Perioden der Zeit Talente ausstreuet; da ein wunderbares Licht, dessen sich die Alten nicht zu erfreuen hatten, von der Offenbarung auf uns ausgegossen wird, unsern Verstand zu weitern Aussichten ausbreitet, unsere Einbildungskraft mit schönern Gegenständen bereichert, unsere Leidenschaften durch einen unschätzbaren Preis in Feuer setzt, und also jedes Vermögen stärket, wodurch ein Werk in Stand gesetzt wird, zu schimmern; da der Fall des Menschen von dieser Seite nicht geschehen ist, so ist Adam, welcher kein Werk hinterlassen hat, so sind die Werke aller übrigen Alten wider sie selbst unsere Gehülfen, da sie unsern Ehrgeiz beständige Spornen, und auf unserm Pfade zur Ehre leuchtende Lampen sind; da diese Welt eine Schule ist, worinn sowohl der Verstand, als das Herz lernen kann; und je länger die menschliche Natur in die Schule geht, je gelehrter sollte sie werden; da die Geisterwelt so, wie die moralische ihr glorwürdiges tausend-jähriges Reich hofft, nach den Regeln der Analogie höhere Stufen der Vortrefflichkeit, die ihren letzten Auftritt krönet, hoffen kann; und sie nicht allein hoffen kann, sondern sie auch erhalten muß; denn Tullius, Quintilian, und alle

wahre

wahre Kunstrichter räumen ein, daß die Tugend dem Genie beystehe, und daß der Scribent geschickter seyn wird, je besser der Mensch ist; wenn wir, sage ich, alle diese Umstände erwägen, warum sollten wir es denn ganz für unmöglich halten, daß des Himmels letzte Ausgaben von der menschlichen Seele die richtigsten und schönsten seyn könnten; daß der Tag kommen könne, wo die Neuern auf die gegen ihre Zeit verglichene Finsterniß voriger Zeiten auf die Kinder des Alters stolz zurück sehen, und den Homer, und Demosthenes für den ersten Aufgang des göttlichen Genies, und Athen für die Wiege des Ruhms in seiner Kindheit ansehen können; was für eine glorreiche Veränderung würde dieses in den Registern der Ehre machen?

Was für ein seltsamer Gedanke, sagen Sie, ist dieser? — Zum Theile gebe ich es zu: Aber bedenken sie, mein Freund! die physikalische, mathematische, moralische, und theologische Erkenntnisse nehmen zu; alle Künste, und Wissenschaften machen einen großen Fortgang; und mit ihnen alle Bequemlichkeiten, Zierden, Belustigungen, und Herrlichkeiten des menschlichen Lebens, und diese sind für das feine Genie eines Scribenten eine neue Nahrung; diese sind gleichsam die Wurzel, und die Werke sind die Blumen; und wenn die Wurzel sich ausbreitet, und wächst, wird dann die Blume wohl ausbleiben? Eben so leicht könnte eine Blume blühen, wenn die Wurzel erstorben ist. Es ist Klugheit, die alten Schriftsteller zu lesen, Genie, Geschmack an ihnen zu finden, Ehre, sie zu übertreffen, und Weisheit, unsere Stärke in einem Unternehmen zu versuchen,

in

in welchem zu fehlen, keine große Unehre seyn würde.

Warum verurtheilte Maro sein vortreffliches Heldengedicht zum Feuer; that er es nicht deswegen, weil sein scharfsichtiges Auge noch eine Länge von Vollkommenheiten sahe, welche von ihm nicht erreichet waren? und können nicht andere das erreichen, was er sahe? und wer verspricht mehr, als unsere Landesleute, zu dieser Ehre zu gelangen? Von den Britten insbesondere kann man etwas neues erwarten. Sie scheinen von den übrigen Menschen nicht so sehr durch das Meer, wovon sie umgeben sind, als durch die Fluth in ihren Adern unterschieden zu seyn; und es scheint ihnen nicht viel mehr zu fehlen, um uns Originale zu geben, als eine Beständheit des Characters, und daß sie ihre Werke so machen, wie ihr Leben ist.

In schönen Werken, in der natürlichen, und in der mathematischen Wissenschaft, haben wir bereits große Originale. Baco, Newton, Shakespear haben uns gezeiget, daß alle Winde die brittische Flagge nicht weiter treiben können, als ein Originalgeist ihren Ruhm ausbreiten kann. Ihre Namen gehen rund um die Welt, und was für ein ausländisches Genie streicht nicht vor ihnen die Segel? Warum sollte nicht ihre Nachkommenschaft sich in eben dieses kühne Schiff der neuen Unternehmung begeben, und ein gleiches Glück hoffen? Hoffen können sie es; oder Sie müssen behaupten, daß entweder diese Originale, welche wir bereits haben, von Engeln geschrieben wurden, oder läugnen, daß wir Menschen sind. Was Simonides zum Pausanias

sagete,

sagete, das sollte die Vernunft zum Schriftsteller sagen: „erinnere dich, daß du ein Mensch bist„. Und ein Mensch, der nicht nach allem greift, was in seinem Vermögen steht, und was löblich ist, der entehret die menschliche Natur, und begeht einen Ungehorsam gegen die göttliche. Denn so, wie der Himmel nichts umsonst thut, so enthält sein Geschenk von Talenten auch einen Befehl in sich, daß wir sie brauchen sollen.

Einer meiner Freunde hat diesem Befehle gehorchet; er hat sich auf sich selbst verlassen, und mit einem so wohl moralischen, als originalen Genie (um kühn zu reden) böse Geister ausgetrieben; er hat der Tugend aus einer Gattung von Werken, welche vormals ihre größte Feindinn war, eine Bekehrte gemacht: so wie die ersten christlichen Kaiser Teufel austrieben, und ihre Tempel dem lebendigen Gott weiheten.

Aber ich weis, Sie sind in Ihrem Lobe gegen diesen Schriftsteller sparsam; deswegen will ich von einem reden, der ihres Beyfalles gewiß ist. Shakespeare mischte kein Wasser in seinen Wein, und erniedrigte sein Genie durch keine schale Nachahmung. Shakespear gab uns einen Shakespear, und der berühmteste unter den Alten hätte uns nichts mehr geben können. Shakespear ist nicht ihr Sohn, sondern ihr Bruder; er ist ihres gleichen, und zwar trotz aller seiner Fehler. Dünket Ihnen dieses zu kühn? Bedenken Sie nur, was die Welt an diesen Alten bewundert? Nicht die kleine Anzahl ihrer Fehler, sondern die Menge, und den Glanz ihrer Schönheiten; und wenn Shakespear ihres gleichen ist (und gewiß ist ers) in dem, was wir an

ihnen

ihnen bewundern, so ist Shakespear eben so groß, wie sie; und wir müssen seine Fehler nicht seinem Unvermögen, sondern einer andern Ursache zuschreiben. Wenn wir diese großen Männer in einen Wettstreit zusammen stellen; was werden wir sonst wohl untersuchen, als die Größe ihres Genies gegen einander? Und ein Riese verliert nichts von seiner Größe, wenn er schon in seinem Wettlaufe einmal strauchelt. Aber es ist ein Lob für diese Helden der alten Zeit, wenn man saget, Shakespear sey nur in dramatischen Talenten ihres gleichen; deswegen, wenn auch seine Fehler noch größer wären, würde doch die Wage noch immer den Ausschlag für ihn geben. Es ist wenigstens eben so viel Genie auf der brittischen, als auf der griechischen Schaubühne, obgleich die erste nicht so rein gekehret ist; so rein von Beleidigungen, nicht nur der dramatischen, sondern auch der moralischen Regel; denn ein tugendhafter Heyde, wenn er eine unserer berühmtesten Scenen läse, würde im Ernste bedauren, zu sehen, daß unsere Verbindungen zur natürlichen Religion durch das Christenthum vertilget worden.

Johnson in seinem ernsthaften Drama, ist eben so sehr ein Nachahmer, als Shakespear ein Original ist. Er war sehr gelehrt, wie Simson sehr stark war, zu seinem eigenen Schaden. Blind gegen die Natur des Trauerspiels riß er das ganze Alterthum über seinem Kopf ein, und begrub sich unter demselben. Wir sehen nichts von Johnson, noch von seinem bewunderten (aber auch getödteten) Alten: denn was an dem Geschichtschreiber glänzete, ist eine Wolke bey dem Dichter; und Catilina könnte

ein gutes Trauerspiel geworden seyn, wenn Sallust nimmer geschrieben hätte.

Wer weiß, ob nicht Shakespear weniger gedacht hätte, hätte er mehr gelesen? Wer weiß, ob er nicht unter der Last der Gelehrsamkeit eines Johnson, wie Enceladus unter dem Aetna, gearbeitet haben würde? Sein mächtiges Genie würde zwar auch unter der Last des größesten Gebirges etwas von seinem unauslöschlichen Feuer ausgeathmet haben; doch würde er vielleicht nicht der Riese, der weit mehr, als gemeine Mensch, geworden seyn, den wir jetzo mit Erstaunen und Vergnügen ansehen. Vielleicht war er so gelehrt, als seine dramatische Sphäre es erfoderte; denn es mochte ihm alle andere Gelehrsamkeit fehlen, so besaß er doch zwey Bücher, welche vielen der Tiefgelehrten unbekannt sind; aber Bücher, welche der letzte Brand allein zerstören kann, das Buch der Natur, und des Menschen. Diese wußte er auswendig, und schrieb daraus in seine unsterbliche Werke viele vortreffliche Seiten ab. Diese sind die Hauptquelle, woraus die kastalischen Ströme der Originalwerke fließen; und diese werden oft durch andere Wasser getrübet, sogar durch Wasser, die in ihrem besondern Canale gesund, und rein sind: wie zwey chymische flüßige Körper, welche unvermischt so klar, wie Crystall sind, durch Vermischung trübe, und häßlich werden. Also besaß er nicht nur so viel Gelehrsamkeit, als seine dramatische Sphäre erfoderte, sondern auch vielleicht so viel, als ihr dienlich war.

Dryden, dem das Genie des Shakespear fehlete, besaß fast so viel Gelehrsamkeit, und für das Trauer-

Trauerspiel völlig so wenig Geschmack, als Johnson. Das Pathos war ihm unbekannt, und er bestrebte sich, den Mangel desselben durch wohlklingende Verse, durch den Ausdruck, durch Sentiment, und durch alle andere dramatische Kunstgriffe zu ersetzen; gerade als ob ein Heiliger den Mangel des Gewissens ersetzen könnte, ein Soldat den Mangel der Tapferkeit, oder eine Nonne den Mangel der Keuschheit. Die edle Natur des Trauerspiels leidet kein Aequivalent; sie fodert, wie die Tugend, das Herz; und Dryden hatte keines zu geben. Epische Dichter mögen denken, der tragische soll mehr fühlen; ein Trauerspielschreiber und ein Dichter sind so verschiedene Dinge, daß der letzte, wenn man ihm seine Freyheit läßt, den ersten vernichtet. Betrachtet den Barnwell und den Esser, und sehet zu, wie, in Ansehung dieser verschiedenen Charactere, Dryden übertrifft, und übertroffen wird. Aber der stärkste Beweis, daß er für das Trauerspiel keinen Geschmack hatte, sind seine Trauerspiele mit den Franzen des Reims; was in einem epischen Gedichte eine gefährliche Krankheit ist, das ist in einem tragischen unfehlbarer Tod. Gegen Drydens abscheulichen Fehler war der Fehler Popens nur ein kleines Versehen. Wie Bortenwirker Feinde der Trauerkleider sind, so waren diese beyden Schriftsteller, reich an Reimen, keine große Freunde der ernsthaften Zierden, welche die Natur ihrer Werke erfoderte.

Muß denn der Reim, sagen Sie, abgeschaffet werden? Ich wünsche, daß die Natur unserer Sprache seine gänzliche Verbannung leiden könnte: aber unsere kleinere Poesie machet die Duldung desselben

nöthig; er erhebt die kleine Dichtkunst, aber erniedriget die große; wie Flittergold Kinder zieret, aber Männern lächerlich steht. Prinz Heinrich in seinem überall mit Flittern und Schimmernadeln besetzten Kleide, und ein Achilles, oder ein Almanzor in diesem gothischen Aufzuge, sind sich in Ansehung der Majestät des Dichters, und des Prinzen sehr gleich. Dryden hatte eine große aber eine allgemeine Fähigkeit; was aber ein allgemeines Genie betrifft, dergleichen giebt es nicht in der ganzen Natur. Ein Genie schließt die Strahlen der Seele in einen Mittelpunct gesammlet, und auf einen besondern Fleck gebracht, in sich; wenn sie weit aus einander gestreuet sind, so wirken sie schwach, und treffen nicht mit genugsamer Stärke, um das Herz in Feuer zu setzen, oder zu schmelzen. Wie das, was aus dem Herzen des Schriftstellers kömmt, unser Herz trifft; so setzet das, was aus seinem Kopfe kömmt, unser Gehirn in Arbeit, und läßt das Herz in Ruhe. Es machet eine Gesellschaft gedankenvoller Kunstrichter, nicht aber eine Versammlung betrübter Leidenden; und eine leidende Gesellschaft ist es, welche die Tragödie verlanget. Beyfall muß nicht gegeben, er muß erzwungen werden; und eine stillfließende Thräne bringt dem Schriftsteller mehr Ehre, als das klatschende Getöse von tausend Händen. Klatschende Hände, und trockene Augen, (welche man oft fand, als Dryden auf dem Theater herrschte) sind eine Satyre auf das Talent des Schriftstellers, und auf den Geschmack des Zuschauers. Wenn solche Richter den Lorbeer blindlings geben, und solch ein Dichter ihn hochmüthig nimmt, so gleichen sie einem

betrun-

betrunkenen Gastwirthe, und seinen geschmacklosen Gästen, die beym funkelnden Krätzer ihren Champagner loben.

Aber Dryden hat seine Ehre, obgleich nicht auf der Bühne. Welch ein unnachahmliches Original ist seine Ode? Zwar ein kleines, aber doch vom ersten Glanze, und ohne einen Fehler: und es könnte den vortrefflichsten Werken der Alten an die Seite gesetzt werden *).

Unter den besten der Neuern muß Addison seinen Platz haben. Wer nähert sich nicht seinem Character mit großer Hochachtung? Wer sich weigert, sich mit der Welt in seinem Lobe zu vereinigen, der weigert

*) And, amid the brightest boast of antiquity, it may find *foil*. Der Uebersetzer setzt diesen Text nur in der Absicht hieher, um dem Leser zu sagen, daß er die Allusion des Wortes foil auf einen Edelstein, den man, um seinen Glanz zu erheben, mit Silber ꝛc. versetzet, wohl verstanden habe: und gesteht, daß er sie geschickt auszudrücken, verzweifelte. Sonst dienet die Stelle auch zu einem Beyspiele, wie leicht es möglich ist, etwas ganz anders zu verstehen, als es verstanden werden sollte, wenn man, im ganz eigentlichen Verstande, die Augen nicht auf sein Buch heftet. Das Wort foil ist in seinem Exemplare ziemlich undeutlich gedruckt, und er las wirklich *foil*. Daher fand er hier eine Metapher aus dem Blumenreiche, und übersetzte: „und es könnte unter den vortrefflichsten Blumen der Alten auf einem Boden gewachsen seyn„. Wie würden manche Kunstrichter über eine solche Uebersetzung gelacht haben! Das allerleichteste Versehen würde ein Schulschnitzer geworden seyn. Anmerk. des Herausgebers.

sichs auf seine eigene Gefahr. Doch Leute, welche ihre eigenen Meynungen haben wollen, müssen etwas wagen. Er besaß das, was dem Dryden, und Johnson fehlte, ein warmes, und fühlendes Herz. Weil er aber, aus einer philosophischen Zurückhaltung, und gewisser maßen aus einer moralischen Sprödigkeit, ernsthaft und schamhaft war, so verbarg er sein Herz da, wo er sein ganzes Feuer hätte auslassen, und seine zärtesten Empfindungsvermögen sehen lassen sollen. Bey seinem berühmten Cato werden wenig andere Thränen vergossen, als die Cato selbst vergießt. Sie sind zwar wahrhaftig groß, aber sie rühren wenig andere, als die edlen wenigen, welche ihr Vaterland mehr, als sich selbst, lieben. Die Menge hat nicht Tugend genug, davon gerührt zu werden. Die Stärke seines Genies hat ein herrliches Bild aufgerichtet, ein höheres, und wirklich güldneres Bild, als das in den Feldern von Dura, damit kalte Bewunderung es beschaue, und der heiße Patriotismus (wie selten ist er!) es anbethe; indem die beyden schlagenden Pulse des Drama, wodurch es allein sein Leben zeiget, Schrecken, und Mitleiden, durchaus versäumet, unser unbeunruhigtes Herz in völliger Stille lassen. So wird der Dichter mit seinem Helden, aus misverstandener Vortrefflichkeit, und überspannter Tugend, gewisser maßen ein Selbstmörder; und das, was in der Tragödie am tragischsten ist, stirbt. Alle seine poetische Schönheiten sind nur den Begräbnißblumen gleich, welche das gestorbene Trauerspiel zieren; alle seine edlen Sentiments sind nur kostbare Specereyen, welche es einbalsamiren.

Von

Von dem Trauerspiele ist das Pathos nicht nur das Leben, und die Seele, sondern auch die unauslöschliche Seele; sie reizet uns zwischen tausend Fehlern. Decorationen, woran dieser Schriftsteller einen Ueberfluß hat, sind, ob sie gleich andere Gedichte verewigen könnten, die splendida peccata, die das Drama verurtheilen; da hingegen der Mord aller andern Schönheiten eine verzeihliche Sünde ist, welche dem tragischen Dichter den Lorbeer nicht von der Stirne reißt.

Socrates besuchte die Schauspiele des Euripides; und, welch ein lebender Socrates würde sich weigern, das Theater zu besuchen, wenn Cato vorgestellet wird. Die Mörder des Tullius fanden ihn in seiner Sänfte, wo er die Medea des griechischen Dichters las, um sich zum Tode vorzubereiten. Einen Theil des Cato könnte man in gleicher Absicht lesen. An Gewicht, und an Würde moralischer Betrachtung, gleicht Addison demjenigen Dichter, welcher der dramatische Philosoph genannt wird; und er selbst ist, was er vom Cato saget, bis zum Ehrgeize in Sentenzen verliebt *). Aber in Betracht des besondern in dem Euripides so merkwürdigen Talents, Herzen so zu schmelzen, daß sie in zärtlichen Strömen des Kummers, und Mitleids zerflossen, darinn hat er keine Aehnlichkeit mit ihm. Seine Schönheiten funkeln, aber erwärmen nicht; sie funkeln wie Sterne in einer Nacht, wo es friert. Es ist freylich eine Menge von Vortrefflichkeiten in

*) S. den Cato in dem zweyten Auftritte der ersten Handlung. Uebers.

seinem Stücke; der Philosoph, der Patriot, der Redner, und Dichter ist darinn; aber wo ist der Tragicus? Und wenn der fehlet,

Cur in theatrum, Cato severe, venisti?

Mart.

Und wenn ich an das gedenke, was zwischen ihm und Dryden, seines Stückes wegen, vorgieng, so muß ich die folgende Zeile hinzu setzen:

An ideo tantum veneras, ut exires?

Denn als Addison ein Student in Oxford war, sandte er sein Stück seinem Freunde, Dryden, als einer Person, die es aufs Theater bringen könnte, wenn es diese Ehre verdiente. Dieser sandte es zurück, mit großem Lobe, doch meynte er, daß es auf der Bühne sein verdientes Glück nicht machen könnte. Jedoch, obgleich dem Stücke das Theater versaget wurde, so brachte es dennoch seinen Verfasser auf die öffentliche Bühne des Lebens. Denn bald nachher verlangten Personen vom Range von dem Oberhaupte dieses Collegii einen geschickten jungen Menschen, und Addison wurde ihnen angepriesen, und des großen Ruhms wegen, den eben damals Dryden von ihm ausgebreitet hatte, mit Vergnügen angenommen.

Unter dem Dichter und seinem Stücke ist diese Aehnlichkeit: wie dieses sich besser für die Studierstube, als aufs Theater schicket, so schimmerte jener mehr im Privatumgange, als in der Welt. Beyde hatten gewissermaßen eine Local-Vortrefflichkeit, so wie die heydnischen Götter eine Local-Göttlichkeit; über dieser oder jener Gränze wurden jene nicht mehr bewundert, und diese nicht mehr angebethet. Dieses

erinnert

erinnert mich an den Plato, welcher den Homer öffentlich verläugnete; den Homer, den er selten aus der Hand ließ, wenn er sich in seiner Studierstube befand. Eben so ist Cato nicht gemacht, sich in den warmen Regungen des Theaters zu zeigen, doch finden wir an ihm, in unserm ruhigern Vergnügen der Einsamkeit, den liebenswürdigsten Gesellschafter.

Allem ungeachtet, was ich gesaget habe, ist dieses Stück in vielen Absichten vortrefflich. Aber es hat so vielmehr Kunst, als Natur, daß ich mich kaum enthalten kann, es ein vortreffliches Stück der Bildhauerey zu nennen, „wobey der sanfte Meißel alle seine Kunst bewiesen hat, dem rauhen Steine eine Weiche des Fleisches zu geben „*). Das heißt, wobey die Kunst sich viel Mühe gegeben hat, eine undramatische Materie zum dramatischen Leben auszuarbeiten; welches unmöglich ist. Dennoch können wir uns nicht erwehren, uns in dasselbe, so wie es ist, wie Pygmalion, zu verlieben, und zu wünschen, daß es leben möchte. Wie würde ein Shakespear, oder ein Otway unsere Wünsche erfüllt haben? Sie würden den Prometheus verdunkelt, und mit ihrem himmlischen Feuer ihm nicht nur Leben, sondern auch Unsterblichkeit gegeben haben. In ihren dramatischen Gedichten, (so stark ist die Natur!) ist der Poet außer unserm Gesichte, ganz hinter seiner Venus versteckt; und man denkt nicht eher an ihn, als bis der Vorhang niederfällt. Unsern

*) Where the smooth chisel all its skill has shown,
To soften into flesh the rugged stone.
Addison.

sern Verfasser bringt die Kunst zum Vorschein, er steht vor seinem Stücke; zwar schimmernd, aber unglücklich; denn der Verfasser muß von seinen Zuhörern, so lange die Vorstellung dauret, vergessen werden, wenn die Nachwelt nach Jahrhunderten sich seiner erinnern soll. Auf dem Theater, wie im Leben, machet der Betrug das Vergnügen; und unser Vergnügen höret in dem Augenblicke auf, wo wir den Betrug erkennen. Einen solchen Erweis haben wir, daß das Theater, wo der Mensch wesentliche Glückseligkeit finden kann, noch nicht eröffnet sey: denn niemand ist mehr als Vergleichungsweise gut; und die Thorheit hat einen Winkel in dem Herzen des Weisen.

Ein in Zierrath verliebtes Genie sollte sich mit der tragischen Muse nicht vermählen, welche das Trauerkleid trägt: wir dürfen nicht belustiget werden bey einem Zeitvertreibe, worinn unser größtes Vergnügen aus der Tiefe unserer Rührung entsteht. Aber (bey Gelegenheit) woher kömmt diese seltsame Geburt des Vergnügens von dem Schmerze? Die Regung unserer traurigen Leidenschaften ist angenehm, wenn wir selbst sicher sind. Wir mögen gern zugleich elend, und schadlos seyn. So sind wir gemacht; und vielleicht so gemacht, damit wir die göttliche Güte erkennen; erkennen, daß keine unserer Leidenschaften bestimmt waren, uns Schmerz zu verursachen, es sey denn, daß der Schmerz dem Ganzen zuträglich wäre. Dieses erhellet aus diesem Beyspiele, an dem wir sehen, daß die schmerzhaftesten Leidenschaften zuweilen viel zu unserm Vergnügen beytragen.

Um

Um unsere Gedanken vom Cato zu beschließen, so hat der, welcher nicht viel Schönheit darinn sieht, keinen Geschmack für die Poesie; und der, welcher nichts, als Schönheit findet, hat keinen Geschmack für die Bühne. Indem dieses Stück den Tadel rechtfertiget, erzwingt es Lob. Es ist sehr zu bewundern, aber wenig zu fühlen. Wäre es kein Trauerspiel gewesen, so würde es unsterblich gewesen seyn; in so fern es ein Trauerspiel ist, kömmt sein ungewöhnliches Schicksal einigermaßen dem Schicksale dessen gleich, der, weil er rühmlich überwunden hatte, verurtheilet wurde, zu sterben *). Beyde thaten sich hervor, aber sie thaten sich zu ihrem Unterzange hervor; weil beyde ihre Gesetze, die Gesetze des Drama, und die Gesetze der Waffen, beleidigten. Aber wie reich an Ehre muß der Verfasser seyn, der einen Cato nicht mitrechnen darf, ohne den Verlust zu fühlen.

Diesen Verlust würde unser Verfasser kaum empfinden: es würde nichts mehr bedeuten, als der Verlust einer Feder aus einem Flügel, der ihn über seine Zeitverwandte hinauf trägt. Er hat ein ausgearbeiteter, anständiger, einsichtvoller, und ausgebreiteter Genie, als Pope, und Swift. Wenn ich dieses Triumvirat von einander unterscheiden, und wie

*) Wer bey dieser Anspielung an den Achilles denken sollte, der würde, vielleicht, glauben, Young zu verstehen, und würde ihn doch gewiß verfehlen. Das, was folget, zeiget, daß man sich an den Manlius erinnern muß, um recht zu übersetzen.
Uebersetzer.

sern Verfasser bringt die Kunst zum Vorschein, er steht vor seinem Stücke; zwar schimmernd, aber unglücklich; denn der Verfasser muß von seinen Zuhörern, so lange die Vorstellung dauret, vergessen werden, wenn die Nachwelt nach Jahrhunderten sich seiner erinnern soll. Auf dem Theater, wie im Leben, machet der Betrug das Vergnügen; und unser Vergnügen höret in dem Augenblicke auf, wo wir den Betrug erkennen. Einen solchen Erweis haben wir, daß das Theater, wo der Mensch wesentliche Glückseligkeit finden kann, noch nicht eröffnet sey: denn niemand ist mehr als Vergleichungsweise gut; und die Thorheit hat einen Winkel in dem Herzen des Weisen.

Ein in Zierrath verliebtes Genie sollte sich mit der tragischen Muse nicht vermählen, welche das Trauerkleid trägt: wir dürfen nicht belustiget werden bey einem Zeitvertreibe, worinn unser größtes Vergnügen aus der Tiefe unserer Rührung entsteht. Aber (bey Gelegenheit) woher kömmt diese seltsame Geburt des Vergnügens von dem Schmerze? Die Regung unserer traurigen Leidenschaften ist angenehm, wenn wir selbst sicher sind. Wir mögen gern zugleich elend, und schadlos seyn. So sind wir gemacht; und vielleicht so gemacht, damit wir die göttliche Güte erkennen; erkennen, daß keine unserer Leidenschaften bestimmt waren, uns Schmerz zu verursachen, es sey denn, daß der Schmerz dem Ganzen zuträglich wäre. Dieses erhellet aus diesem Beyspiele, an dem wir sehen, daß die schmerzhaftesten Leidenschaften zuweilen viel zu unserm Vergnügen beytragen.

Um

Um unsere Gedanken vom Cato zu beschließen, so hat der, welcher nicht viel Schönheit darinn sieht, keinen Geschmack für die Poesie; und der, welcher nichts, als Schönheit findet, hat keinen Geschmack für die Bühne. Indem dieses Stück den Tadel rechtfertiget, erzwingt es Lob. Es ist sehr zu bewundern, aber wenig zu fühlen. Wäre es kein Trauerspiel gewesen, so würde es unsterblich gewesen seyn; in so fern es ein Trauerspiel ist, kömmt sein ungewöhnliches Schicksal einigermaßen dem Schicksale dessen gleich, der, weil er rühmlich überwunden hatte, verurtheilet wurde, zu sterben *). Beyde thaten sich hervor, aber sie thaten sich zu ihrem Unterzange hervor; weil beyde ihre Gesetze, die Gesetze des Drama, und die Gesetze der Waffen, beleidigten. Aber wie reich an Ehre muß der Verfasser seyn, der einen Cato nicht mitrechnen darf, ohne den Verlust zu fühlen.

Diesen Verlust würde unser Verfasser kaum empfinden: es würde nichts mehr bedeuten, als der Verlust einer Feder aus einem Flügel, der ihn über seine Zeitverwandte hinauf trägt. Er hat ein ausgearbeiteter, anständiger, einsichtvoller, und ausgebreiteter Genie, als Pope, und Swift. Wenn ich dieses Triumvirat von einander unterscheiden, und wie

*) Wer bey dieser Anspielung an den Achilles denken sollte, der würde, vielleicht, glauben, Young zu verstehen, und würde ihn doch gewiß verfehlen. Das, was folget, zeiget, daß man sich an den Manlius erinnern muß, um recht zu übersetzen.
Uebersetzer.

wenigen gegeben wird: und die väterliche Hand der Vorsehung, welche zuweilen ihre geliebten Kinder in einem Augenblicke zu sich nimmt, muß uns überzeugen, daß es eine für den sterbenden Menschen nicht geringe Herrlichkeit sey; daß es, wenn sie gegeben wird, vornehmlich der überlebenden wegen geschieht, die durch das fromme Beyspiel dessen, dem die Stärke, und die Gelegenheit gegeben wird, seine Tugend in dem Augenblicke des Todes am glänzendsten hervor scheinen zu lassen, lernen können. Und hier lassen Sie mich anmerken, daß die Welt, aus dem frommen Beyspiele eines sich vorzüglich zeigenden Weltmannes, wahrscheinlich, mehr lernen wird, als aus dem Exempel eines Geistlichen; denn der gemeine Haufen der Menschen tadelt an dem letzten gemeiniglich eine Verringerung des Einflusses. Ein solches glänzendes Beyspiel dieses vorzüglich guten Einflusses unter der Asche liegen zu lassen, könnte demnach gewissermaßen für einen Mord angesehen werden, der eine Beleidigung der Lebendigen, und eine Ungerechtigkeit gegen den Todten wäre.

Ein solches Beyspiel haben wir im Addison, welches zwar bisher verschwiegen worden, aber, wenn es einmal bekannt ist, nicht mehr verschwiegen bleiben kann, und von einer viel zu seltenen Natur, zu rührend ist, um vergessen zu werden. Denn nach einem langen und männlichen, wiewol vergeblichen, Kampfe mit seiner Krankheit, dankte er seine Aerzte ab, und gab, mit ihnen, alle Hoffnung des Lebens auf. Aber mit diesen Hoffnungen des Lebens ließ er nicht zugleich seine Sorge für den Lebenden fahren, sondern er ließ einen ihm nahe verwandten jungen

Menschen

Menschen kommen, von seinen Gaben, welche jedoch nicht so groß waren, daß sie nicht mehr durch gute Eindrücke von einem sterbenden Freunde hätten können vollkommner werden. Dieser kam: doch das Lebenslicht seines Freundes brannte schon nur noch schwach, und am letzten Ende, und sein sterbender Freund war stumm. Nach einer anständigen und gehörigen Pause, sagte der junge Mensch: „werther Vetter, Sie haben mich rufen lassen; ich glaube, und hoffe, daß Sie mir etwas befehlen wollen; ich will alles aufs heiligste ausrichten.„ Möchten entfernte Jahrhunderte die Antwort nicht nur hören, sondern auch fühlen! Er drückte dem jungen Menschen die Hand, und sagte mit leiser Stimme: „Siehe, mit welcher Ruhe ein Christ sterben kann.„ Es fiel ihm schwer, so viel zu sprechen; und bald darauf starb er. Wie groß ist der Mensch durch göttliche Gnade! Wie stachellos der Tod durch göttliche Barmherzigkeit! Wer wünschet nicht, so zu sterben!

Was für ein unschätzbares Vermächtniß waren diese wenigen Worte eines Sterbenden für den geliebten jungen Menschen? Was für ein herrliches Supplement zu seinem schätzbaren Fragment von der Wahrheit des Christenthums? Was für ein völliger Erweis, daß seine Einbildungskraft nicht mehr erdichten, als was seine Tugend erreichen konnte? Denn wenn er uns am stärksten mit der Größe der römischen Großmuth rühren wollte, so veredelte er seinen Helden durch dieses erhabene Sentiment:

„so

„so lange ich noch lebe, lasset mich nicht umsonst leben *).„

Aber wie viel erhabner ist dieses Sentiment, wenn es im Leben ausgeübet wird; wenn es die Ohnmacht in der letzten Stunde vertreibt, und die Schmerzen beruhiget; wenn es mit einer vortrefflichen Handlung den finstern Zugang, und die furchtbaren Gränzen einer Ewigkeit verschönert? Da kaum seine Seele seinen Leib mehr belebte, belebten starker Glaube, und heiße Christenliebe seine Seele bis zu einer göttlichen Ehrbegier, mehr Seelen, als die seinige selig zu machen. Wir müssen ihn unserer Ehre, und unsers Nutzens wegen sehr hoch schätzen: denn je besser die Menschen sind, je mehr werden sie ihn bewundern; und je mehr sie ihn bewundern, je besser werden sie seyn.

Habe ich Ihnen nicht, indem ich den so lange zugezogenen Umhang seines Sterbebettes aufgezogen, in dem Manne, den Sie so gut kannten, einen Fremdling gezeiget? Ist dieses nicht von Ihrem Lieblingsschriftsteller, das

— Nota major imago? *Virg.*

Seine Schriften sind nur eine edle Vorrede, das Hauptwerk ist sein Tod: das ist ein Werk, welches im Himmel gelesen wird. Wie hat es nicht die letzte Billigung der Engel mit dem vorherigen Lobe der Menschen vereiniget? Wie herrlich hat er einen glänzenden Pfad, der durch das Gerücht unsterblich werden wird, zu dem ewigen Frieden eröffnet? Was für eine Probe hat er uns gegeben, wie die Religion

*) S. den Cato, im letzten Auftritte. Uebers.

Religion unter den Ruinen der Natur sieget? Und wie hat er sich, stärker, als der Tod, damals, als er verschied, in der Tugend höher erhoben?

Wenn alle unsere Männer von Genie ihren Geist so aufgegeben hätten; wenn alle unsere Männer von Genie, so, wie er, Männer von Genie für das Ewige gewesen wären; dann würden wir nicht in Bekümmerniß gerathen seyn über ein neuliches Ende — O! wie ungleich war es diesem? Aber um unserem Kummer ein kleines Gegengewicht zu geben, lasset uns bedenken, daß solche Nachrichten, worüber wir zugleich anbethen, und zittern, ihren Nutzen haben, wenn es nur gar zu viele giebt, welche zittern müssen, ehe sie anbethen wollen; und welche uns zu unserer Schande überzeugen, daß die sicherste Zuflucht unserer in Gefahr gerathenen Tugend die Furcht, und die Schrecken des unedlen menschlichen Herzens sind.

„Aber Gerüchte, werden Sie sagen, können falsch seyn; und Sie werden weiter fragen: wenn alle Gerüchte wahr wären, wie kam es denn, daß eine Anecdote, welche dem menschlichen Geschlechte so viel Ehre machet, als die meinige, so lange unbekannt blieb? Welch ein unglückliches Gestirn machte, daß ihr Glanz so lange, und auf eine so ungewöhnliche Art in der Dunkelheit lag?„

Die Sache ist außer allem Streite gewiß: und Sie dürfen nicht mir allein glauben. Meine Nachricht ist nur eine zweyte Ausgabe. Sie war schon vorher bekannt gemacht; wiewol dunkel, und in einer vorgezogenen Wolke. Wie Wolken vor der Sonne oft schön sind, so war es auch diese, davon

ich rede. Auf welch eine feine Art sind diese Zeilen, welche in einer Begeisterung von dieser feyerlichen und rührenden Scene geschrieben sind, pathetisch?

Zu leben lehrt' er uns, und lehrte,
Zu hoch für die Gelehrsamkeit! zu sterben *).

Voll Wahrheit, obgleich in Dunkelheit verhüllt, sang unser Orakel an das Publicum also; mir aber erklärte er sich. Er war bey dem Tode seines Gönners zugegen, und diese Nachricht, die ich Ihnen mitgetheilt habe, empfing ich von ihm, ehe seine Augen noch trocken waren. Wie Addison uns sterben lehrte, das bekannt zu machen, überließ der Dichter einer spätern, und ungeschicktern Hand; aber einer Hand, die eifriger für die Ehre seines Gönners war: eifrig, und ohnmächtig, wie der arme Aegyptier, der einige Splitter eines zerbrochenen Kahnes auflas, der Leiche des großen Pompejus einen Holzstoß zu erbauen, eifrig, einem so großen Manne die letzte Ehre zu erzeigen **). Wäre aber dieses armselige Brett (so lassen Sie mich, hier, dieses unvollkommene Blatt nennen,) nicht ausgeworfen worden, so würde vermuthlich der beste Theil der Ehre seines Gönners auf ewig vergraben gewesen seyn, und die späte Welt würde nur ein Fragment seines Ruhmes empfangen haben: zwar ein rühmliches, und in Betracht seines Genies, glänzendes Fragment; aber ihn, seiner Schriften wegen, ob

*) He taught us how to live; and, oh! too high
A price for knowledge, taught us how to die.
Tickell.

**) S. Middletons Leben des Cicero im zweyten Bande. S. 483. Uebers.

ob sie gleich unsterblich sind, loben, ist jetzo eine Verkleinerung, wenn unsere Lobsprüche bey jenen aufhören. Wir müssen weiter sehen, auf die Schlußscene, welche sagte, daß die menschliche Natur mit der göttlichen nicht unverwandt war. Dieser lasset uns den langen und großen Rest des uns großentheils nach dem Tode gelassenen Lobes entrichten.

Dieses werden Sie für eine lange Digreßion halten; und mit Recht; wenn man das eine Digression nennen kann, was meine Hauptveranlassung war, warum ich überall schrieb. Ich hatte lange gewünschet, diesen heiligen Schatz, den die Vorsehung meinen Händen anvertrauete, der Welt auszuliefern; und ich ließ mich in gegenwärtige Unternehmung zum Theil, als eine Einleitung in das ein, was würdiger ist, das Licht zu sehen. Dieses gab ich im Anfange meines Briefes zu verstehen. Denn das ist der daselbst gedachte Begräbnißmarmor, zu dem ich Sie zu führen versprach; das ist die Grablampe, der lange versteckte Glanz unsers vollkommenen Landsmanns, welcher jetzo, wie aus seinem Grabe, aufsteht, um die Ehre zu empfangen, welche wir der Würde seines Todes so sehr schuldig sind; eines Todes, der mit Freudenthränen zu unterscheiden ist; eines Todes, den Engel mit Vergnügen ansahen!

Und sollen diese finstern Tage das, was unter den leuchtenden Lichtern des herrlichen Morgens der Christenheit so sehr würde hervorgeschimmert haben, ins Vergessen entfallen lassen? Entfallen ist es, und zwar unserm heiligen, erhabenen, und vollen Register der Ehre entfallen, welches doch in seinen mar-

mornen Denkschriften den dunkeln Glanz von weit geringerem Werthe aufgenommen hat. So verschwenderisch es mit dem Lobe, und so schwatzhaft es von den Todten seyn mag, so ist es doch stumm über eine Materie, welche (wofern irgend eine es vermöchte,) seine unbeschriebenen Steine könnte reden gelehrt haben. Wenn es mir nicht am Vermögen fehlte, so sollte ein Monument, dauerhafter, als die von Marmor, in diesem Blatte für den Addison sich erheben; für den neuen Addison, der weit edler ist, als derjenige, den Sie, und das Publicum so lange, und so sehr bewundert haben; und nicht nur unser Publicum: denn er ist Europens Addison so gut, als der unsrige; obgleich Europa sein Recht auf seine Hochachtung nur halb kennet; da es noch nicht weis, daß der sterbende Addison seinen unsterblichen Addison weit übertrifft. Wollen wir ihm gleich seyn? so lasset uns unsern Ehrgeiz nicht auf den Theil seines Characters, der am wenigsten vortrefflich ist, einschränken; Köpfe zwar werden auf der Erde gekrönet; aber Herzen werden bloß im Himmel gekrönet: eine Wahrheit, welche in einem solchen Jahrhunderte der Verfasser nicht sollte vergessen werden.

Man kann auf eine fromme Art hoffen, daß diese Erzählung einige Wirkung haben kann, weil alle zuhören, wenn ein Todbette redet: und man muß die abscheidende Person, als einen Acteur einer Rolle ansehen, welche der große Verfasser des Stückes uns aufgegeben hat, Morgen zu spielen. Dieser war ein Roscius auf der Bühne des Lebens; wie groß war sein Abtritt? Ihr Liebhaber der Tugend!

Plau-

Plaudite. Wir aber, mein Freund! „wir wollen uns immer sowol seines, als unsers Endes erinnern, damit wir niemals Unrecht thun.„ Ich bin

Mein werther Herr,

Ihr verbundenster,

gehorsamer Diener.

N. S.

In wie fern Addison ein Original ist, das werden Sie in meinem nächsten Schreiben sehen; worin ich von diesem geheiligten Grunde zu seinem irdischen Lobe herab steige: und tief muß ich herabsteigen, obgleich auf die edlen Höhen der Verstandskräfte.

In den ersten Bogen haben sich verschiedene Druckfehler eingeschlichen, die man folgendermaßen zu verbessern beliebe.

Seite 174. in der 13ten Zeile ist sich überflüßig. S. 179. in der achten Zeile, soll, alexandrischen, alexandrinischen heißen; in der 18ten, hervorbringen, hervorzubringen. S. 186. soll es in der 7ten Zeile von unten, anstatt: wenn er sich da wegen, heißen, weil er sich wegen. S. 188. in der 13ten Zeile, soll: aber warum? heißen, aber wann? S. 191. lese man in der dritten Zeile, für: so eyfrig; so munter. In der 10ten Zeile, anstatt: wer aber kann uns eben so göttliche Wahrheit geben, ungeoffenbaret? lese man: Eben so ist es mit der göttlichen Wahrheit; wer kann sie uns ungeoffenbaret geben? Noch vielweniger ꝛc. S. 193. in der zweyten Zeile von unten, anstatt: aus der Ursache, weswegen; besser: aus der Absicht, worin. S. 196. in der 12ten Zeile von unten: Cäsar warf seine Papiere weg, soll heißen: Cäsar ließ seine Papiere fallen; eine Anspielung auf einen sehr bekannten Vorfall.

Es sind sonst auch Druckfehler eingeschlichen, die beym Beschlusse jedes Bandes angezeiget werden sollen.

* *

Neunzehnter Brief.

Daß ich noch kein Wort von den poetischen Gemälden und Empfindungen *) gesaget habe, das ist freylich so eine Vergessenheit, davon ich noch nicht weis, ob Sie mir sie verzeihen werden? Aber was sage ich, eine Vergessenheit! eine Nachläßigkeit im Abschreiben sollte ich sagen; denn leider! habe ich das Unglück wirklich, was viele Gelehrte, und viele Grandes so gern haben möchten, sehr übel zu schreiben, wenn ich etwas entweder bloß für mich, oder für meine Freunde aufs Papier werfe: und was ich schon einmal geschrieben habe, noch einmal zu schreiben, das ist freylich so eine Arbeit! — Ich hatte inzwischen mit eben der Begierde, womit ich diese kleinen Gedichte las, meine Anmerkungen niedergeschrieben, das können Sie sicher glauben; da ich aber in der Eile keinen Abschreiber hatte, so ist meine Handschrift verloren worden: und dieser Umstand wird Ihnen wohl nicht sehr unwahrscheinlich vorkommen; denn Sie wissen ja, was für Ordnung auf Studierstuben herrschet!

Was ich mich indeß noch zu besinnen weis, will ich nur jetzo nachschreiben, es sey so wenig es wolle. Ich hatte viele vorzüglich schöne Stellen, und zwar von andern nicht bemerkte, angezeichnet, woraus ich glaubte,

*) Poetische Gemälde und Empfindungen aus der heiligen Geschichte. Altona, bey David Iversen. 1759.

glaubte, schließen zu können, daß unser Verfasser in dieser Art der Schäferpoesie ein Meister werden würde. — Freylich, auch einzelne Züge hatte ich aufgeschrieben, die mir zu künstlich, oder dem Stil, und der Empfindung, welche im Schäfergedichte herrschen soll, nicht angemessen zu seyn schienen; und um von allen doch wenigstens eine anzuführen, fällt mir eben die Zeile im Debora ins Auge:

O ich bin trunken von Wollust, in Bächen himmlischer Freuden
Schwimmt itzt mein Herz! — Das Bild vom fühlenden Herzen,

Rathen Sie, was das für ein Bildniß ist? mein Auge
Schwimmt in Thränen! —

Freylich, das Auge kann in Thränen schwimmen; aber ein Bild? — Doch ist es nicht ein Unglück für Sie, daß ich mich nun eben auf diese Kleinigkeit besann! Weit besser hätte ich einen Brief mit schönen Stellen, woran diese Gedichte einen Reichthum haben, angefüllet. — Doch wenn ich nun auch das kleine Werk noch einmal so durchlese; eine Beschäfftigung, die mir mehr angenehm, als mühsam seyn würde: so würde ich doch schon mit meinen Bemerkungen zu spät kommen; denn Sie haben sie gewiß schon gelesen, und Ihr eigenes Urtheil zwischen unserm Dichter und verschiedenen seiner Kunstrichter, die mir zuvor gekommen sind, gefället. Ich sage Ihnen also nur noch, daß ich die Hexameter theils abwechselnder, theils volltöniger wünsche. —

Und nun sollen Sie noch etwas lesen, was Sie am allerwenigsten vermutheten, und womit ich die Kürze meiner Nachricht auf eine angenehme Art für Sie zu ersetzen hoffe.

Ein gleiches Genie, wie das Genie unsers Dichters, und welches (ein seltener Zufall!) zugleich in eben der Dichtart, die er gewählet hat, ein Genie ist, scheint wider unsern Sänger aufzustehen, als wollte es mit ihm, in einem Wettstreite, um den Schäferkranz streiten. Eine Probe von demselben kann ich Ihnen vorlegen; und zwar eine Probe, die, so kurz sie auch ist, mich wenigstens völlig unentschlossen machet, für wen ich den Ausspruch thun soll. — Lesen Sie nur!

Ziphon und Adoram.

Sage mir, liederreicher Adoram, (es fließt ja die Rede
Honigsüß dir vom Munde, dich hat auf der Weide zu Seir
Ana gelehrt; von allem sprichst du verständig, wie jener
Treffliche Hirt!) o sage mir, was dich besonders ergötzet —
Weiblicher Liebe Genuß, Empfindung der Freundschaft, Gesundheit,
Oder Reichthum? entflammt nicht dein Busen für etwas am meisten,
Guter Schäfer? — Vielleicht für die paradiesische Blume,
Freundschaft; wenn zärtliche Seelen durch gegenseitigen Eifer

Sich

Sich in einander gießen, und Himmelsluft athmen,
Gefahren —
Auch des schrecklichsten Todes Gefahren — darüber vergessen?
Für die Gesundheit des Leibes vielleicht, aus welchem gefällig,
Wie die Morgenröthe, die heitere Seele hervorglänzt?
Oder für göttliche Schönheit? Ein rosenwangichtes Mägdchen
Lächelt doch süßer, so sagt man, als sieben Frühlinge lächeln;
Oder für redlich erworbene Schätze? Ein grausames Elend
Drückt den Armen: — sprich, was ist besser, du Zierde der Auen!

Adoram.

Hüter des Wolle tragenden Viehes, auf täuschender Wagschal
Wägen wir immer zu kühn, o Ziphon, des Höchsten Geschenke.
Aber doch nenn ich Gesundheit das liebste; mich schreckt das Gedächtniß
Sameds, sein Herz war aller Freude verschlossen; am Tage
Seufzt er jammernd um Ruhe der Nacht, doch vergeblich; er seufzte
Abends: wie lange wirds Nacht seyn! — So hat für ihn reizlos der Frühling

Fünfmal geblüht; erst neulich nahm ihn das heilvolle Grabmaal
Mütterlich auf — Dann ergötzt mich das Glück, in eigenen Schatten
Meine Heerde grasen zu sehn; ich darf nicht vom Brode
Andrer, voll Schmach, mich sättigen, oder den labenden Becher
Missen. — Hernach ists mächtige Wollust, bey Freunden, bey Ziphon
Jung seyn, und lachen. Welch Glück! — Doch würd ich, verzeih mir es, Schäfer,
Diese Seligkeit halb nur, und als in Träumen, empfinden,
Wenn mir Japhith, der Geist von meinen Empfindungen, fehlte;
Wenn nicht in meine anderen Freuden, die himmlische Japhith
Oefters schalkhaft mich überraschte durch feurige Küsse.„

Sollten Sie nicht glauben, dieses kleine Gedicht könnte kein anderer gemacht haben, als der Verfasser der poetischen Gemälde selbst? — Doch ich habe keine Erlaubniß, unsern Dichter ausdrücklich zu nennen. Das aber will ich Ihnen wohl verrathen, daß wir, vielleicht bald, eine Sammlung von Ihm erwarten dürfen.

G*.

Zwanzig-

* *

Zwanzigster Brief.

Virgil hat mit seinem vollkommensten Gedichte wenig Nachahmer gefunden. Von nächst verwandtem Inhalte sind mir nur in den todten Sprachen das Prædium rusticum des Vaters Vaniere, und die vier Bücher Hortorum des Rapin, bekannt: in den lebendigen Sprachen aber kenne ich kein einziges. Neulich hat ein Engländer, Herr Dyer, seine Nation mit einem Lehrgedichte aus der Oekonomie beschenkt, worinn ein Theil der Sorgen des Landmanns, nämlich die Wartung der Schafe, und der Wolle gelehret wird *).

Meine Gedanken von der Würde der didactischen Poesie kann ich Ihnen anderswo sagen; hier will ich mich nicht bey einer Widerlegung der nachtheiligen Meynungen eines Batteux, eines Remond von St. Mard, oder des Verfassers der Inquiry into the writings and genius of Mr. Pope aufhalten. Ich eile vielmehr, Sie mit dem vortrefflichsten Gedichte, das seit Virgils Zeiten über solche Materien geschrieben ist, bekannt zu machen. Es ist zwar schon vor einigen Jahren erschienen; allein von dem Vortrefflichen redet man niemals zu spät.

Der Inhalt des Gedichts, die Wolle, ist allerdings für alle Nationen interessant. Hauptsächlich aber für dasjenige Volk, in dessen Sprache es geschrieben ist.

Herr

*) The Fleece: a Poem. In four Books by John Dyer. 4to Dodsley.

Herr Dyer, der getreu auf der Spur des römischen Meisters in der lehrenden Dichtkunst einher geht, hat, wie jener, seine Materie in vier Büchern vorgetragen. Im ersten handelt er von den verschiedenen Arten der Schafe, von ihren Krankheiten, den Mitteln dagegen, und von der Schur. Das zweyte Buch unterrichtet uns von den verschiedenen Arten der Wolle, welche Weiden die besten erzeugen, welche Länder vor, und nach dem Zuge der Argonauten der Wolle wegen berühmt waren; es werden die Länder genannt, die in unsern Tagen deswegen bekannt sind, die Vortrefflichkeit der engländischen gekämmten Wolle, wird gelobt, und eine Ausschweifung von den Vortheilen des Handels machet den Beschluß. Im dritten Buche wird gelehret, wie aus der Wolle Tuch gemacht, und auf der Themse in den Hafen von London gebracht wird; eine Beschreibung dieses Hafens beschließt das dritte Buch. Im vierten wird die Wolle verfahren, nach Spanien, nach dem mittelländischen Meere, nach Petersburg, nach Africa, Persien, nach Ost- und Westindien. Hier schweift der Dichter in die Vortheile aus, welche England aus den amerikanischen Colonien zieht; zeiget die Unmöglichkeit der Durchfahrt durch die Hudsonsbay ins stille Meer; beweist, daß die Seemacht Britanniens mit dem Wohl der Nationen bestehen könne, und schließt endlich mit einer Art von Prophezeihung, wie künftig die großbritannische Handlung wachsen, und wie sich die Wollenmanufacturen über die ganze Welt ausbreiten werden.

Dieses scheinen, zum Theile, trockne Materien zu seyn: aber Herr Dyer besitzt die Kunst, alles, was

er

er berühret, in Gold zu verwandeln. Sie können sein Gedicht nach der vortrefflichen Critik Addisons über die Georgica beurtheilen, und Sie werden finden, daß der Dichter allen seinen Anmerkungen genug thut. Ja, wenn Sie aus dieser Critik die aus dem Virgil entliehenen Exempel herausnehmen wollen, so werden Sie in diesem Gedichte Stellen genug finden, die Sie, fast sage ich ohne Schaden, für jene wieder einschieben können.

Lassen Sie mich diesen Einfall nicht umsonst gehabt haben; ich will es wenigstens mit einigen versuchen; denn in der That, mein Verfasser hat mir diese Mühe sehr leicht gemacht. Ich mag ihn lesen, wo ich will, allenthalben treffe ich Muster zu Addisons Bemerkungen an.

Folgende Regel Addisons ist eine der feinsten in der ganzen Critik: „Alle Regeln, saget er, die mit Geschmack vorher aus dem ganzen Umfange der Wissenschaft ausgewählet worden, müssen auf eine natürliche, und ungezwungene Art, und in dem besten Lichte nach einander folgen„. Sie müssen alle so fein in ein Stück zusammen gewebet werden, daß man nicht sehe, wo sie zusammen gesetzt sind — „Sie müssen auf das angenehmste eingekleidet seyn„ — Und diese Regeln könnte ich mit unzähligen Exempeln unsers Dichters erläutern. Was könnte natürlicher, zusammenhangender, und angenehmer gelehret werden, als folgender Unterricht, wie die Schafe in Hürden getrieben werden sollen.

— — Fold on fallows dry;
Enfeeble not thy flock to feed thy land:
Nor in too narrow bounds the prisoners crowd:

Nor

Nor open the wattled fence while balmy morn
Lies on the reeking pasture; wait till all
The crystall dews impear'ld upon the grass,
Are touch'd by Phœbus beams, and mount aloft,
With various clouds to paint the azure sky. —

— — — „Setz deine Hürd' auf trockne Länder,
Und schwäche nicht dein Vieh, um deine Aecker
Zu düngen: drenge nicht in enge Gränzen,
Die Heerde, gleich Gefangnen, ein; eröffne
Nicht den geflochtnen Zaun, wenn noch die Weide
Vom balsamreichen Morgen raucht: und warte,
Bis aller Thau auf dem beperlten Grase,
Vom Sonnenstrahl getroffen, aufwärts steigend,
Mit mannichfaltigem Gewölk den blauen Himmel
Bemalet„. —

Addison bemerket ferner. „Wo uns der prosaische Schriftsteller schlechtweg saget, was wir thun müssen; da verstecket der Dichter die Regel oft unter einer Beschreibung, und stellet seinen Landmann in der Ausübung einer Handlung vor, wovon er dem Leser eine Regel geben wollte. Er suchet ferner den angenehmsten Umstand einer Wahrheit aus, wendet sich an unsere Einbildungskraft, und bringt sie, durch deren Hülfe, dem Verstande ganz bey„. Folgende Stellen können zu Exempeln dienen. Es sollen keine Brombeerstauden, keine Gensier, und nur wenige Bäume da gelitten werden, wo Schafe sich aufhalten.

— — — I knew a careful swain,
Who gave them to the crackling flames, and spread
Their dust saline upon the deep'ning grass:
And oft with labour strengthned arm he delv'd
The

The draining trench acroſs his verdant ſlopes,
To intercept the ſmall meand'ring rills
Of upper hamlets: haughty trees, that four
The ſhaded graſs, that weaken thorn-ſet mounds,
And harbour villain crows, he rare allow'd:
Only a ſlender tuft of uſefull aſh,
And mingled, beech and elm, ſecurly tall,
The little ſmiling cottage warm embowr'd.

— — „Ich kannte einen arbeitſamen Schäfer,
Der dieſe in die Flammen warf, und ſtreute
Die Aſche, voller Salz, aufs tiefre Gras.
Oft grub er auch mit harten, von der Arbeit
Geſtärkten Händen von dem Hang hinunter,
Queer durch die grüne Weiden, lange Graben,
Die kleinen Bäche, welche in Mäandern
Vom höhern Dorfe rinnen, aufzufangen.
Nur ſelten ließ er ſtolze Bäume ſtehen,
Die unterm Schatten Gras und Kräuter ſäuren,
Mit Dorngebüſch bepflanzte Zäune ſchwächen,
Und böſen Krähen eine Wohnung geben.
Ein Buſch brauchbarer Aeſchen, hier und dorten
Mit Buchen untermiſcht, und ſichren Ulmen,
Beſchatteten die kleine frohe Hütte„.

Ein Muſter zu der zweyten Regel, finde ich in folgenden. Der Verfaſſer lehret die Unbequemlichkeit, die oft die lange Wolle hat. Was für Poeſie!

For this long ſpungy wool no more increaſe
Receives, while winter petrifies the fields:
The growth of autumn ſtops: *and what tho' ſpring*
Succeeds with roſy finger, and ſpins on
The texture? yet in vain ſhe ſtrives to link
The ſilver twine to that of autumn's hand.

„Denn

„Denn diese schwammigte, und lange Wolle
Wächst nicht mehr fort, sobald der rauhe Winter
Das Feld versteinert. Das Gewächs des Herbstes
Steht still: und wenn auch gleich mit Rosenfingern
Der nächste Lenz die Wolle länger spinnet,
So spinnet er sein silbernes Gewebe
Doch mit des Herbstes Faden nicht zusammen.

Doch wenn auch alle Lehren mit Geschmack gewählt, und natürlich, und angenehm vorgetragen werden: so muß doch der Dichter sich erinnern, daß beständiger Unterricht ermüdet. Die Seele will zwar lernen: allein sie hat oft lieber Vergnügen, als Unterricht. Hierauf gründet sich Addisons Anmerkung, wenn er von den Digressionen redet. „Diese, saget er, müssen nicht nur schön, und angenehm seyn, sondern sie müssen auch geschickt eingeleitet werden, und mit dem Hauptplane des Gedichtes, wie in einem Stücke, zusammen hängen„. Diese Anmerkung leitet ihn auf eine andere, die noch vortrefflicher ist, weil sie einem Gedichte seine Simplicität giebt. Wir sollten, saget er von dem Landgedichte, das Land gar nicht aus dem Gesichte verlieren, und es wenigstens in einer entfernten Aussicht sehen„. Lassen Sie uns sehen, wie Herr Dyer hierinn den Kunstrichter befriediget! Ueberhaupt sind seine Digressionen alle aus seiner Materie genommen. Er hat zwar keine rührende Erzählungen, wie etwa die pharsalische Schlacht im Virgil, oder Amelia, und Lavinia in Thomsons Jahrszeiten: allein alle seine Digressionen ergeben sich von selbst, kehren natürlich wieder zur Materie zurück, sind voll rührender und pathetischer

Züge,

Züge, und niemals verlieren wir die Hauptsache aus dem Gesichte. Hier sind einige Beyspiele:

With grateful heart, ye British swains, enjoy
Your gentle seasons, and indulgent clime.
Lo! in the sprinkling clouds, your bleating hills
Rejoice with herbage, while the horrid rage
Of Winter, irresistible, o'erwhelms
Th' Hyperborean tracks: his arrowy frosts,
That pierce through flinty rocks the Lappian
And burrows deep beneath the snowy world;
flies,
A drear abode, from rose-diffusing hours,
That dance before the wheels of radiant day,
Far, far remote; where, by the squalid light
Of fœtid oil inflam'd sea-monsters spume,
Or fir-wood, glaring in the weeping vault,
Twice three slow gloomy months, with various
ills
Sullen he struggles; such the love of life!
His lank and scanty herds around him press,
As hunger-stung, to grilly meal he grinds
The bones of fish, or inward bark of trees,
Their common sustenance. While ye, o swains
Ye, happy at your ease, behold your sheep
Feed on the open turf, or crowd the tilth,
Where, thick among the greens, with busy mouths
They scoop white turnips: little care is yours,
Only at morning hour to interpose
Dry food of oats, or hay, or brittle straw,
The watry juices of the bossy root
Absorbing: — — — —
— — — Ye, nor rolling hut,
Nor watchful dog, require; where never roar

Of savage tears the air, where careless Night
In balmy sleep lies lull'd, and only wakes
To plenteous peace. Alas! o'er warmer Zones
Wild Terror strides: their stubborn rocks are rent;
Their mountains sink; their yawning caverns flame;
And fiery torrents roll impetuous down,
Proud cities deluging; — — —

„Ihr Hirten von Britannien, genießet
Mit Dankbarkeit der sanften Witterungen
Des milden Himmels. Seht! rings um euch lachen
Im Thau der feuchten Wolken, im Geblöcke
Der Wollenheerden, kräuterreiche Hügel:
Indem mit rauher Wuth, unwiderstehlich,
Der Winter Nordens Länder überzieht.
Der Lappe flieht die Pfeile seines Frostes,
Der durch die festen Felsen dringt, und gräbet
Tief unter der mit Schnee beladnen Erde
Sich eine öde Wohnung aus; und sieht nicht
Die rosenvollen Stunden vor dem Wagen
Des Strahlenreichen Tages tanzen. Mühsam,
Beym Licht unsaubrer Lampen, mit dem Oele
Der Ungeheur des Meers genähret; oder
Bey einem Brand von Fichtenholz, der dunkel
Um ihn das weinende Gewölb' erleuchtet,
Ringt er mit tausend Ungemächlichkeiten,
Drey Monat lang: so lieben wir das Leben!
Die magern Heerden drängen sich vor Hunger
Rings um ihn, wenn er seine harte Speise,
Der Fische Gräten, mahlet, oder Rinden
Der Bäume, fein' und seines Viehes Nahrung!
Beglücktere! ihr seht indeß in Ruhe,

Wie

Wie hier eur Schaf, auf frischem Anger weidet,
Dort auf der grünen Flur, wie es geschäfftig
Nach weißen Rüben gräbt. Die kleine Sorge,
Des Morgens Heu und Heckel, oder Haber,
Ein trocknes Futter, das die nassen Säfte
Der Wurzeln dämpfe, eurem Vieh zu geben,
Ist eure Mühe all! — — —
— — — Ihr braucht nicht Hütten
Auf Rädern, noch den wachen Hund. Hier heulet
Kein wildes Thier; hier lieget ohne Sorgen
Die Nacht im Balsamschlaf gewiegt, und wachet
Zum Frieden, und zur Fülle auf. Indessen
Geht über wärmre Zonen wilder Schrecken:
Da spalten harte Felsen, da versinken
Gebirge, und zerrißne Klüfte flammen,
Und Feuerströme stürzen ungestüm
Herab, und überschwemmen stolze Städte. —

Nun vergleicht der Dichter gegen die glücklichen Schäfer seines Landes die Hirten in heißern Ländern, nachdem er vorhin das Wintergemälde Virgils so glücklich nachgeahmet hatte. Lesen Sie auch diese Ausschweifung:

The weary Arabs roam from plain to plain,
Guiding the languid herd in queſt of food:
And ſhift their little home's uncertain ſcene
With frequent farewell: ſtrangers, pilgrims all,
As were their fathers. No ſweet fall of rain
May there be heard; nor ſweeter liquid lapſe
Of river, o'er the pebbles gliding by
In murmurs: goaded by the rage of thirſt,
Daily they journey to the diſtant clefts
Of craggy rocks, where gloomy palms o'erhang

The ancient wells, deep sunk by toil immense,
Toil of the Patriarchs, with sublime intent,
Themselves, and long posterity to serve.
There, at the public hour of sultry noon,
They share the bev'rage, when to wat'rings come.
And grateful umbrage, all the tribes around,
And their lean flocks, whose various bleatings fill
The ecchoing caverns: then is absent none,
Fair nymph or shepherd, each inspiring each
To wit, and song, and dance, and active fears;
In the same rustic scene, where Jacob won
Fair Rachael's bosom, when a rock's vast weight,
From the deep dark - mouth'd well his strength remov'd,
And to her circling sheep refreshment gave.

Auch in dieser Stelle hat Herr Dyer gewiß den Wink Virgils,

Quid tibi pastores Libyæ, quid pascua versu
Prosequar, & raris habitata mapalia tectis?

angenommen, und ausgeführet.

„Von Feld zu Feld irrt, hinter seiner Heerde,
Der müde Araber, und suchet Weide.
Wie oft verwechselt er der kurzen Wohnung
Veränderliche Scen', und nimmt, gleich seinen Vätern,
Ein Fremdling, und ein Wandrer, immer Abschied;
Da hört er nie den sanften Fall des Regens,
Noch weniger das sanftere Gerieſel
Des Bachs, der über Kieſel murmelnd gleitet.
Von heißem Durst getrieben, reist er täglich
Fern zu gespaltnen rauhen Felsgebirgen,
Wo finstre Palmen über Brunnen hangen,

Die

Die tief hinab, mit ungeheurer Arbeit,
Erst für sich selbst, dann für die lange Nachwelt
Wohlthätig, Patriarchen Hände gruben.
Dahin kömmt jeder Schäfer, dahin ziehet,
In schwüler Mittagszeit, in ganzen Heerden,
Das Vieh, im mannichfaltigen Geblöke,
Davon umher die Höhlen wiederhalten.
Da theilen dann die Hirten, und die Heerden
Das Wasser, und den kühlen Schatten; niemand,
Kein Schäfer, keine schöne Nymphe fehlet;
Und einer weckt den andern auf zur Freude,
Zu Witz, Gesang und Tanz, und allen Künsten
Des leichten Körpers. Da, in gleichen Scenen
Der Einfalt, nahm das Herz der schönen Rahel
Einst Jacob ein, als er mit starken Händen
Den schweren Fels vom tiefen, finstern Munde
Des Brunnen wälzete, und ihre Schafe
Rings um ihn her, mit kühlem Wasser tränkte.

Darf ich Ihnen noch die Erinnerung geben, daß Sie auf die ungemeine Ungezwungenheit Acht haben, wie der Dichter beständig auf die Schäferey zurück kömmt? Dieses Kunststück hat er seinem Virgil abgelernet, dessen Winke er oft annimmt, und ausführet; ja mit dem er sich oft in einen Wettstreit einläßt, wenn er Herz genug hat, gleiche Bilder mit ihm zu bearbeiten. Die Beschreibung der Lappländer mögen Sie selbst mit dem scythischen Winter im Virgil zusammen halten. Ich will hier nur noch den berühmten Sommersturm Virgils mit einem andern meines Engländers vergleichen.

Sæpe ego — —
Omnia ventorum concurrere prælia vidi,

Quæ gravidam late segetem ab radicibus imis
Sublime expulsam eruerent: ita turbine nigro
Ferret hyems culmumque levem, stipulasque volantes.
Sæpe etiam immensum cælo venit agmen aquarum,
Et fœdam glomerant tempestatem imbribus atris
Collectæ ex alto nubes: ruit arduus æther,
Et pluvia ingenti sata læta, boumque labores
Diluit: implentur fossæ, & cava flumina crescunt
Cum sonitu, fervetque fretis spirantibus æquor &c.

Hören Sie auch Herrn Dyer!

— — The low'ring clouds
Mingle their stores tumultuous: through the gloom.
Then *thunder* oft with *pondrous wheels rolls loud*,
And breaks the cryftall urns of heaven: adown
Falls streaming rain. Sometimes among the steeps
Of Cambrian glades (pity the Cambrian glades)
Fast tumbling brooks on brooks enormous swell,
And sudden overwhelm their vanish'd fields:
Down with the flood, away the naked sheep
Bleating in vain are borne, and straw-built hutts,
And rifted trees, and heavy enormous rocks,
Down with the rapid torrent to the Deep.

Was für Wohlklang! Man höret den Donner:

— — Thunder oft with pondrous wheels rolls loud.

„Auf schweren Rädern rollt der Donner laut„.

Ich werde mich wohl hüten, diese Stelle zu übersetzen! Alles, was ich könnte, wäre etwa Prose: wenn alsdenn der Klang nicht zu viel verlöre.

Wenn

Wenn werde ich endlich meinen Brief schließen? Fragen Sie darnach nicht: hören Sie lieber auf zu lesen, wo Sie müde sind, und fangen Sie ein ander mal wieder an. Noch kann ich nicht aufhören, zu schreiben; wenigstens muß ich noch einige Schönheiten anzeigen, die Sie in hundert Lehrgedichten vergebens suchen. Unser Dichter nimmt nicht nur seine Digressionen, er nimmt alle seine Bilder aus der Nachbarschaft seiner Materie her. Wenn er zum Exempel gewisse Zeiten bestimmen will, so schildert er sie, anstatt sie nach dem Stande der Sonnen zu bestimmen, durch Umstände, die er zu der Zeit auf dem Felde, unter der Heerde, oder in der benachbarten Natur findet. So lehret er die Zeit, wenn die Schafe ein und ausgetrieben werden sollen.

— — — Before harsh winter drowns
The noisy dykes, and starves the rushy glebe,
Shift the frail breed to sandy hamlets warm:
There let them sejourn, till gay Procne skims
The thickning verdure, and the rising flowers,
And while departing Autumn all - embrowns
The frequent bitten fields: while thy free hand
Devides the tedded hay: then be their feet
Accustom'd to the barriers of the rick,
Or some warm umbrage &c.

Die Schreibart in diesem Gedichte ist auf eine sehr glückliche Art in jedem Buche verändert. Im ersten, und zweyten finde ich besonders eine Schäfermäßige; im dritten eine ländliche, im vierten eine kühne, und erhabene Schreibart. Meine Nachricht wird zu lang, wenn ich noch hievon Exempel anführen wollte; lassen Sie mich statt dessen meinen

Brief mit einer der schönsten Beschreibung der Wollweberey beschließen.

— — — From hand to hand
The thready shuttle glides along the lines,
Which open to the woof, and shut altern:
And ever and anon, to firm the work,
Against the web is driven the noisy frame,
That o'er the level rushes, like a surge,
Which, often dashing on the sandy beach,
Compacts the trav'ller's road: from hand to hand
Again, across the lines oft opning, glides
The thready shuttle, while the web apace
Increases, as the light of eastern skies
Spread by the rosy fingers of the morn;
And all the fair expanse with beauty glows.

— — — „Das Schiffchen gleitet
Von einer Hand zur andern durch die Fäden,
Die jetzt sich vor ihm öffnen, jetzo schließen.
Und jeden Augenblick fährt mit Gerassel
Der Schlag zurück, der das Gewebe fester
Zusammen preßt, und auf der ebnen Fläche,
Gleich einer Welle läuft, die immer wieder
Den Sand der Küste schläget, und die Straße
Des Wanderers zusammen drängt; dann gleitet
Noch eins, von Hand zu Hand, queer durch die Fäden
Das Schiffchen; jedesmal wächst das Gewebe.
So wie das Licht im Osten an dem Himmel,
Verbreitet durch des Morgens Rosenfinger;
Und endlich glänzt die ganze schöne Fläche„.

Sie

Sie sehen hier abermal die Ausführung eines Winkes, den Sie im Virgil finden.

Interea longum cantu solata laborem,
Arguto conjux percurrit pectine telum.

* *

Ein und zwanzigster Brief.

Die vortrefflichen Briefe, die Herr Melmoth, der sich auch als Uebersetzer des Plinius in England einen besondern Ruhm erwarb, unter dem erdichteten Namen Fizosborne, herausgegeben hat, müssen Ihnen schon längst aus der schweizerischen Uebersetzung bekannt seyn. Jetzo habe ich von einer ähnlichen Arbeit zu reden *). Der Verfasser geht auf seiner Bahn einher, und ich wenigstens möchte es nicht wagen, diesem oder jenem den Vorzug zu zusprechen. Der Uebersetzung der ersten hat man Steifigkeit, und Härte vorgeworfen; und die Uebersetzung der letzten wird man der Untreue beschuldigen. Zum Unglücke besitze ich die Grundsprache nicht, um genau sagen zu können, wie weit sie zuverläßig ist. Doch aus nicht wenigen dunkeln, und übel zusammenhangenden Stellen, und aus einigen Citationen, die ich mit dem Texte habe vergleichen können, sehe ich, daß unser Uebersetzer nicht der zuverläßigste ist. Ich will mich mit einigen Beyspielen rechtfertigen, und alsdenn von dem Inhalte der Briefe reden.

*) Briefe über den Geschmack aus dem Englischen übersetzt. Rostock und Wismar 1759.

Der Engländer führet eine Stelle aus dem vierten Buche des verlornen Paradieses an, wo der Ehestand gelobet wird; der Dichter preiset ihn auch aus dem Grunde:

— — — — By thee
Relations dear, and all the charities
Of father, son, and brother first were known.

„Durch dich wurden erst die werthen Verwandschaften, und alle väterliche, kindliche, und brüderliche Liebe bekannt„. Unser Uebersetzer saget: „an welchem theure Verwandschaft, und alle Zärtlichkeiten des Vaters, Sohnes, und Bruders zuerst bekannt wurden„.

In eben dem Buche beschreibt Eva ihre Freude über das Bild, das sie in dem See sah:

— — Pleas'd I soon return'd;
Pleas'd it return'd as soon: with answering looks
Of sympathy and love: there I had fix'd
Mine eyes till now, and pin'd with vain desire,
Had not a voice thus warn'd me.

„Voll Freude trat ich schnell wieder zurück, und es kam vergnügt eben so schnell wieder, und seine Blicke gaben die Empfindung, und Liebe der meinigen zurück. Bis auf diesen Augenblick würde ich meine Augen darauf geheftet, und mit eitlem Verlangen geschmachtet haben, hätte mir nicht eine Stimme also zugerufen ꝛc. Unser Uebersetzer giebt dieses sehr ängstlich, und ohne allen Verstand:

— „Ergötzt kehrete ich schnell zurück, und es kehrete eben so schnell voll Ergötzen zurück mit antwortenden Blicken der Sympathie und Liebe. Dorthin

hatte

hatte ich meine Augen bis zu dieser Stunde unbeweglich gewendet, und ward von vergeblicher Begierde lange gefoltert; hätte nicht ꝛc. Auch zwey berühmte Gleichnisse von Addison, das eine aus seinem Campaign, das andere aus dem Cato, überzeugen mich in der Uebersetzung von der Unzuverlässigkeit derselben: von beyden werde ich hernach gelegentlicher reden können. Noch eine Zeile aus dem Shakespear: „Wie süß schläft auf der Küste das Mondlicht! Vermuthlich steht im Texte how soft. Und beynahe kann man an vielen Stellen die Worte des Textes errathen. So heißt es auf der 41. Seite: — Daß das, was sehr oft für eine dichterische Nachahmung eines andern Gedichtes verkennet worden, nichts, denn eine unvermeidliche Gleichheit sey. ꝛc. Ich wollte wetten, daß im Texte mistaken steht, und es sollte heißen: was man irrig für eine Nachahmung angesehen hat.„ Ich bitte Sie, übersetzt unser Verfasser, so bald sie ihre zierliche Sammlung von Gemälden ꝛc. gewiß steht im Texte elegant.„ Ferner: das schläfrige Auge sprach die schmelzende Seele; wer darf hier lange zweifeln, daß nicht der Text languid, und melting habe? Noch eine Stelle, und dann gehe ich weiter. Ich erinnere mich, heißt es auf der 122. S., daß dieser gute alte Schulmann, (Anton Blackwall) denn er war es, an einem Orte ꝛc. sollte es nicht heißen: daß dieser alte Pedant, denn das war er?

Das Werk besteht aus zwanzig Briefen, die meistens von kritischem Inhalte sind. Ich will die wichtigsten jetzo weitläuftiger anführen. Die fünf

ersten

ersten Briefe haben eine sichtbare Verbindung mit einander, und setzen eine und dieselbe Materie fort. Der Verfasser zeiget, daß der Geschmack seine gewisse Regel habe, und nicht dem Eigensinne unterworfen sey, und daß es wahre Kennzeichen des Schönen gebe. Der Geschmack wirket geschwind: er bemächtiget sich des Beyfalls des Herzens, saget unser Verfasser, ehe noch die denkende Gottheit, die Vernunft, sich von dem Throne herablassen, und dessen Beyfall bekräftigen kann. Er wirket aber auf dreyerley Art: wenn die Seele schöne Bilder durch die körperlichen Sinne erhält, oder das Anständige eines liebenswürdigen Characters durch die Kräfte des moralischen Sinnes erkennet, oder wenn sie sich beyde durch Hülfe der nachahmenden Künste vermöge der Einbildungskraft vorstellet. Der Verfasser erläutert diese dreyfache Art durch Exempel, und Erfahrungen, und folgert endlich, daß Wahrheit der Grund alles Schönen sey. Der andere Brief lehret, daß die Schönheit dem ungeachtet erworbene Reize haben könne: doch diese müssen alsdenn so seyn, daß sie mit jener bestehen können. Es kann die menschliche Bildung z. E. durch die Erziehung neue Schönheiten erhalten. Diese Schönheiten werden näher bestimmt. Der dritte Brief zeiget, man könne von dem Geschmacke eines Menschen, in Ansehung der Gegenstände der Körperwelt, auf seinen Geschmack in Ansehung der sittlichen schließen. In den beyden folgenden Briefen wird gelehret: Die Künstler könnten nicht umhin, daß sie nicht in ihren Werken ihre Gemüthsneigungen entdeckten. In Michael Angelos Gemälden herrschet

herrschet ein Trotz in den Gesichtern, und eine Wildheit in den Stellungen der Figuren, die das Auge nicht reizen, und das Herz nicht einnehmen. Raphaels Arbeiten fielen nicht so sehr ins Auge; sein Colorit (Farben meynet unser Uebersetzer) ist fehlerhaft, und seine Zeichnungen sind gar zu einförmig, doch bemächtiget sich seine unbeschreibliche Anmuth auf einmal des Herzens. Diesen Unterschied der beyden Maler erkläret ihre Lebensart. Der erste lebte eingezogen; seine Sitten waren sehr strenge. Es fehlete ihm daher das Gefällige, welches der Umgang giebt, und niemand suchte seine Gesellschaft. Raphael war ein Weltmann, und liebte das Frauenzimmer, in deren Umgange sein natürliches angenehmes Wesen noch gefälliger gemacht wurde. — Der Geschmack besteht ferner, in einer glücklichen Vereinigung der Kräfte des Verstandes, der Sinne, und der Einbildungskraft. Addison, saget unser Verfasser, hatte einen vollkommenen Geschmack, doch hatte er keine große Talente, weder zur Poesie, noch zur Critik, und war ein mittelmäßiger Gelehrter. Dennoch machte die glückliche Vereinigung aller dreyer, daß er einen feinen Geschmack besaß. Unser Verfasser setzet eine sinnreiche Bemerkung hinzu: „Addison übersetzte die poetischen Beschreibungen Ovids sehr nett, und getreu; aber seine eigenen Arbeiten fielen dagegen sehr weg, weil es ihm am Feuer der Einbildungskraft fehlete, welches einen wahren Dichter ausmachte. Wir können hieraus, setzet er hinzu, das besondere Schicksal seiner Werke erklären, nach welchem seine eigenen Arbeiten den Zwang einer Uebersetzung an sich hatten,

ten, und seine Uebersetzungen Originale zu seyn schienen. — Im sechsten Briefe werden zwey berühmte Gleichnisse Addisons beurtheilet. In diesem Briefe hat unser Uebersetzer einigemal gefehlet. Man muß z. E. ziemlich lange rathen, um folgende Worte zu verstehen. „Sie antworteten, daß verschiedene Stellen in seinen (Addisons) Gedichten sich finden, die von einem Feuer des Genie zeugen, das alles, was man sowohl bey den Neuern, als bey den Alten antrifft, gleich gemacht zu werden verdienen.„ Es soll vermuthlich heißen, das allem, was man ꝛc. gleich geschätzt zu werden ꝛc. Hier kömmt der Verfasser auf die beyden Gleichnisse Addisons. Ich will sie in der Grundsprache hieher setzen; die Fehler des Uebersetzers werden Sie alsdenn selbst entdecken.

So when an Angel, by divine command,
With rising tempests Shakes a guilty land,
Such as of late o'er pale Britannia past:
Calm and serene he drives the furious blast;
And, pleas'd th' Almightys orders to perform,
Rides in the whirl-wind, and directs the storm.

Unser Verfasser entdecket hier meistens lauter wiederholte Gedanken: Ist nicht, saget er, das with rising tempests Shakes a guilty land, (er erschüttert mit aufsteigenden Wettern ein sündliches Land.) Das he drives the furious blast, (er treibt den tobenden Orcan); und das directs the storm, (leitet den Sturm,) eine und dieselbe Handlung? Ist nicht das by divine command, (auf göttlichen Befehl); und das pleas'd th' almightys orders to perform, (froh, die Befehle des Allmächtigen auszurichten,)

richten,) gleichfalls nur ein Gedanke? — Das andere Gleichniß ist aus der letzten Scene der ersten Handlung des Cato genommen. Es heißt:

So the pure limpid stream, when foul with stains,
Of rushing torrents, and descending rains,
Works it self clear, and as it runs, refines.

Rushing torrents, (Regenbäche, die sich in ihn ergießen; nicht, wie unser Uebersetzer saget, rauschende Bäche. Zudem sind rauschende Bäche mit herabfallendem Regen nicht synonymisch, und dann wäre der Tadel unsers Verfassers falsch.) Descending rains, (herabfallender Regen); works it self clear, (machet sich selbst rein); and as it runs refines, (und läutert sich in seinem Laufe); sind einerley Begriffe. — Diese Critik ist allerdings gegründet. Allein, ich glaube, Addison behält noch viel schönere Gleichnisse vor sich, die seinem Genie das Wort reden. Lassen Sie mich hier nur eines, und zwar aus dem Cato, anführen, das meines Erachtens alle andere übertrifft. Sempronius entdecket dem Portius seine Liebe zu der Marcia. Dieser antwortet:

—— —— Sempronius, wouldst thou talk of love
To Marcia, whilst her father's life's in danger?
Thou might'st as well court the pale trembling
Vestal,
When she beholds the holy flame expiring.

Ich gestehe Ihnen, ich habe noch nichts schöners gelesen. — Unser Verfasser rühmet noch den Addison, als Uebersetzer des Ovid, und hält verschiedene Stellen mit dem lateinischen Texte zusammen.

Endlich

Endlich kömmt er auf eine Stelle Miltons, die ich oben angeführet habe. Wenn nicht, saget er, der geschickte Verfasser der Unterredung über die dichterische Nachahmung, gezeiget hätte, daß das, was man oft irrig für eine Nachahmung gehalten hat, nichts mehr, als eine unvermeidliche Aehnlichkeit sey, die sich in Beschreibungen einer und derselben Sachen von zweenen Verfassern befindet, welche in verschiedenen Zeiten, und Ländern, gelebet haben: so würde ich sagen, die Beschreibung der Eva, wie sie sich in der Quelle sieht, sey dem Ovid nachgeahmet. — Ich glaube, ungeachtet dieser Anmerkung, kann man doch mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß Milton, nicht nur diese Stelle, sondern auch viele andere nachgeahmet habe. Milton hatte die Alten in seiner Jugend stark studiret; er war mit ihren Werken in der Hand erzogen worden; und selbst sein verlornes Paradies ist ein Beweis, wie sehr er in die profane Gelehrsamkeit verliebt war. — Doch ich kann hiervon einen seiner Landesleute, den ich Ihnen aber nicht zu nennen weis, weitläuftiger reden lassen. Jetzo bin ich einmal im Schreiben: erlauben Sie mir, daß ich den Inhalt der übrigen Briefe kurz anzeige; denn diese können Sie selbst lesen; und einer Schrift gedenke, die von den Zeichen der Nachahmung handelt; denn vielleicht werden Sie diese nicht einmal sehen. Im siebenten Briefe wird die Poesie mit der Malerey verglichen, und der ersten deswegen ein Vorzug gegeben, „weil, saget unser Verfasser, die Dichtkunst noch einen hinzukommenden Umstand (mit der Uebersetzung zu reden) in ihr Gemälde setzen kann,

den

den die besten Farben nicht ausdrücken können. Hier wird die oben gedachte Stelle des Shakespear angezogen; wie sanft schläft das Mondlicht auf der Küste, diese Metapher, schläft, kann kein Pinsel ausdrücken. — Der neunte Brief spottet über die geschmacklose Pracht; der zehnte enthält eine Critik über ein Gedicht Herrn Davies, vom Ursprunge, von der Natur, und der Unsterblichkeit der Seele. Der eilfte ist wider die italienischen Dichter gerichtet. — Doch warum halte ich Sie auf?

Ich komme auf meinen andern Verfasser! Obgleich eine Ausschweifung in einem Briefe etwas seltsam ist: so ist doch das Seltsame deswegen nicht immer zu verachten. Von meiner Ausschweifung schmeichle ich mir, daß sie Ihre Geduld mit Vergnügen bezahlen werde. Es war von den Kennzeichen der Nachahmung die Rede. Mein ungenannter Verfasser setzet gewisse Regeln, wornach man entscheiden soll, was wirklich Nachahmung, und bloß Aehnlichkeit der Gedanken ist, und diese erläutert er mit ausgesuchten Beyspielen, die eine große Belesenheit, einen ausnehmenden Geschmack, und eine sehr scharfe Beurtheilung anzeigen. Meine Ausschweifung wird lang werden, das sage ich Ihnen: allein ich weiß meinen Brief nicht besser auszuzieren, als wenn ich ihn mit seinen Untersuchungen bereichere. Zur Sache!

Wir können, schreibt unser Verfasser, selten gewiß sagen, was nachgeahmet sey, wenn wir nicht einen äußerlichen Beweis haben, der uns diese Entdeckung erleichtert. Sie werden mich schon verstehen, fährt er fort, daß ich unter diesem äußerli-

chen Beweise die Kenntniß meyne, die wir zum voraus von der Geschicklichkeit, oder von der Veranlassung eines Schriftstellers zum Nachahmen haben. Wir werden demnach erst das Alter, den Character, und die Erziehung des vermeynten Nachahmers untersuchen müssen.

Wir sollten wissen, ob er in einem Zeitalter schrieb, worinn man viel las, und worinn es den besten Scribenten eine Ehre war, ihre Belesenheit sehen zu lassen. — In diesem Falle können Sie versichert seyn, daß der Schriftsteller einer solchen Zeit sehr viel Nachahmungen hat. Und Sie werden alsdenn z. E. leicht zugeben, daß Ben Johnson ein sklavischer Nachahmer war, wenn sie ihn in so vielen Stellen nicht viel besser finden, als einen ängstlichen Uebersetzer.

Zu dieser Betrachtung der Zeit eines Schriftstellers, können Sie noch seine Erziehung hinzu setzen. Wenn es gleich überhaupt nicht Mode war, auf Gelehrsamkeit groß zu thun: so können doch die Gewohnheiten, die ein Schriftsteller angenommen, ihn zum Nachahmen geneigt machen. Was achteten zu Miltons Zeiten die Enthusiasten (wovon er gleichwohl einer der größesten war,) weniger, als die profane, oder in der That alle andere Gelehrsamkeit? Dennoch haben wir, die wir wissen, daß er in seiner Jugend die besten Schriftsteller in alten Sprachen studirte, wenig Beweis nöthig, um uns zu überzeugen, daß sein großes Genie sich zur Nachahmung herunter ließ.

Aber könnte man sagen, es hat kein großer Schriftsteller in einem Zeitalter geblühet, das nicht

eine

eine große Gelehrsamkeit, oder wenigstens doch eine Teinctüre der Gelehrsamkeit gehabt hat. Dieses angenommen; so ist doch jeder Schriftsteller noch nicht geneigt, sich dieser Vortheile bestens zu bedienen. Wie wäre es, wenn wir also einigermaßen auf den Character des Schriftstellers sähen? Ein Dichter, der in sich selbst verliebt ist, und Ehre darinn suchet, ein großes erfinderisches Genie zu seyn, glaubet, viel durch die Gedanken seiner Vorgänger zu gewinnen, und giebt sich so gar, wenn er stiehlt, viel Mühe, seinen Diebstahl so sehr zu verstecken, als er nur kann. Ein solcher war William d'Avenant. Man muß also, um die Nachahmungen eines solchen Verfassers zu entdecken, ein wenig behutsam verfahren. Wenn wir nun aber einen vor uns haben, den seine Sittsamkeit bewegt, die Gedanken, und selbst den Ausdruck berühmter Verfasser in Ehren zu halten; den sein Geschmack geschickt machet, die schönsten Stellen aus ihren Werken auszusuchen, und dessen Beurtheilung ihn bewegt, sich derselben frey zu bedienen? Setzen Sie, wir wissen dieses alles, aus der gemeinen Sage, und selbst aus seinem eigenen Geständnisse? Wollten Sie alsdenn sich noch bedenken, das eine Nachahmung zu nennen, was bey dem andern nur für eine Aehnlichkeit könnte gehalten werden?

Weil dieser Character liebenswürdig ist: so wird es Ihnen nicht misfallen, wenn ich sage, daß er vielen heutigen Dichtern zukömmt. Vielleicht war der erste, der mir beyfiel, Herr Addison: aber die Anmerkung trifft auch bey andern zu, und vornehmlich bey einem, der jenen am wahren Genie weit über-

trifft. Ich weiß nicht, ob Sie meiner Meynung sind, daß die bekannte Zeile in dem Versuche über den Menschen:

An honest man's the noblest work of God.

„Das edelste Geschöpf ist ein rechtschaffner Mann„ aus dem Plato genommen ist: Πάντων ἱερώτατόν ἐστιν ἄνθρωπος ὁ ἀγαθός. Aber ich weiß gewiß, Sie werden mit mir glauben, daß die noch bekanntern Zeilen, welche seichte Leute hersagen, ohne sie zu verstehen,

For modes of Faith let graceless Zealots fight,
His can't be wrong, whose life is in the right.

aus dem vortrefflichen, und man halte es nicht nachtheilig für ihn, wenn ich sage, aus dem orthodoxen Cowley, wiewohl mit ungemeiner Verschönerung in der Stärke, und Wendung des Ausdruckes, abgeschrieben sind. Der Dichter redet von seinem Freunde Craschaw:

His Faith perhaps in some nice tenets might
Be wrong; his life, I'm sure, was in the right.

Herr Pope, der sich mit dem Craschaw in gleichen Umständen befand, und ohne Zweifel durch gleich lieblose Misdeutungen des unchristlichen Eifers, gerieth sehr natürlich in die Versuchung, dieses aufrichtige rechtschaffene Sentiment anzunehmen, und es durch seinen lebhaften Ausdruck noch mehr zu erheben. —

Der Verfasser bemerket ferner, es sey möglich, ungezweifelte Kennzeichen der Nachahmung, sowohl in den Gedanken, als im Ausdrucke großer Schriftsteller, zu finden. —

Die

Die Gleichheit der gewählten Materie ist kein sicherer Beweis der Nachahmung; am allerwenigsten in Beschreibungen natürlicher Gegenstände. „Dieses ist eine brauchbare Anmerkung für eine Gattung von Kunstrichtern, die theils um ihre Belesenheit zu zeigen, theils auch aus verschiedenen andern Absichten, zuweilen den Einfall haben, alles in Nachahmung zu verwandeln. Wenn aber in Beschreibungen Local-Eigenthümlichkeiten der Natur beschrieben werden: so wird eine genaue Gleichheit der Materie ein Beweis einer Nachahmung. —

Eben das können wir glauben, wenn wir finden, daß das Genie eines Volkes dem andern mitgetheilet ist. — Oder wenn wir gewisse Lehren antreffen, die von den Lehren unterschieden sind, welche in dem Lande, oder in der Zeit eines Schriftstellers herrschten.

Hiervon wird ein Beyspiel aus dem Shakespear angeführet, von dem wir doch sonst selten mit Gewißheit eine Nachahmung erweisen können. In seinem Measure for measure, redet Claudio für sein Leben in der bekannten Rede:

Ay, but do die, and go we know not where;
To lye in cold obstruction, and to rot;
This sensible warm motion, to become
A kneaded clod; and the delighted spirit
To bathe in fiery floods, or to reside
In thrilling regions of thick ribbed ice;
To be imprison'd in the viewless winds,
And blown with restless violence about
The pendant world. —

Es ist ausgemacht, daß dieses keine Sentiments waren, welche irgend jemand in der Zeit des Dichters, oder der redenden Person, von dem Tode hatte. Wir sehen in dieser Stelle eine Mischung von christlichen und heydnischen Begriffen, welche alle des poetischen Schmuckes sehr fähig, und dem Inhalte der Scene gemäß waren: allein Shakespear würde niemals darauf gekommen seyn, wenn er nicht Virgils platonische Hölle gelesen hätte, wo Sie folgende Zeilen finden:

— — — Aliae panduntur inanes
Suspensae ad ventos: aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.

Virg. L. VI.

(Die Fortsetzung künftig.)

* *

Zwey u. zwanzigster Brief.

Die dogmatische Dichtkunst hat, außer denen Dichtern, die schon allgemein bekannt sind, wenig Freunde gefunden. Vielleicht glauben unsere Dichter, es sey auf dieser Bahn zu wenig Ehre zu erjagen, oder diese Dichtungsart dünkt ihnen auch zu unfruchtbar: denn sie wollen uns lieber belustigen, als unterrichten; und daher haben wir zwanzig Sammlungen von erträglichen Liedern, gegen ein mittelmäßiges Lehrgedicht. — Freylich, viele thun wohl, daß sie uns mit ernsthaften Poesien verschonen: denn wenn ihre Kindereyen, wobey man nur sehr mäßig zu denken brauchet, so schlecht sind, wie elend

elend müßte nicht ihre ernsthafte Muse singen, die noch etwas mehr, als ein klopfendes Herz, die auch einen Kopf erfodert!

Vielleicht sind auch die Kunstrichter einigermaßen Schuld daran, die sich Mühe geben, die didactische Poesie von der wahren Dichtkunst abzuschneiden. Wenn so wenig Ehre dabey zu erjagen ist, wer will sich so viel Mühe geben? — Lieber schreibt man Versuche zu vergnügen, kleine Lieder, die wenig mehr Aufwand, als einen Einfall, einen Scherz, eine frohe Aufwallung des Herzens erfordern, und läßt sich einen Dichter nennen. — Wenn ich Ihnen meine Meynung sagen soll, so finde ich diese Kunstrichterey sehr ungerecht, und ungegründet. Die Dichtung mag immer die Seele der Poesie seyn; ich gebe es auch dem Aristoteles und seinen Auslegern gern zu, daß eine umständliche Erzählung gewisser Lehren, oder Regeln in Versen, den Namen der Poesie nicht verdiene; aber wenn bloß solche Lehren ausgesuchet werden, welche fähig sind, die Schönheiten der Poesie anzunehmen, wenn sie nach ihren rührendsten Wirkungen ausgedrückt, und für die Einbildungskraft geschrieben werden; wenn das Ganze mit schicklichen moralischen und pathetischen Betrachtungen, und Episoden, welche ohne Zwang aus der Materie sich ergeben, verschönert wird, so weiß ich nicht, warum man dem Verfasser den wohl verdienten Namen eines Dichters absprechen sollte? Meines Erachtens ist der Ausspruch des italienischen Auslegers der Poetik des Aristoteles, über Virgils Gedicht vom Feldbaue, höchst verwegen, und unbedachtsam. Castelvetro meynet, Virgil würde den

Namen eines Dichters nicht erhalten haben, wenn er nichts anders, als dieses Gedicht, geschrieben hätte! Haben ihm denn nicht die Georgica mehr Ehre gemacht, als irgend eines von seinen andern Gedichten! In der That erfordert keine einzige Dichtart, selbst nicht die epische, so lebhafte, und maierische Beywörter, solche kühne und mächtige Metaphern, solche Pracht der Verse, und Würde des Ausdruckes, als die didactische: denn je geringer, oder gemeiner der Inhalt ist, je mächtiger muß die Sprache seyn, wenn nichts ins Niedrige fallen soll. Dogmatische Gedichte sind in der That der beste Probierstein eines fruchtbaren und denkenden Kopfes; und glauben Sie nicht, daß ich zu viel sage, wenn ich hinzu setze, eines gebohrnen Poeten. Es giebt gewisse frohe Aufwallungen, gewisse Heiterkeiten der Seele, worinn auch der trockenste Kopf einen glücklichen Scherz, einen artigen Einfall, eine nette Tändeley erhaschet, und was er glücklich erhaschet hat, auch noch glücklich genug ausdrücket. Beyspiele wollte ich Ihnen in großer Zahl anführen, wenn etwas mehr nöthig wäre, als daß ich Sie bloß an eine Erfahrung erinnere, die Sie selbst oft gehabt haben müssen. Ohne Zweifel haben Sie ganze Bände voll schlechter Lieder, mehr als einmal gesehen, (denn wer könnte sie lesen?) worinn Sie sich, indem Sie darinn blätterten, hier und da über den Verfasser gewundert, daß er wirklich zuweilen einen naiven Zug, einen feinen Scherz, einen blendenden Einfall hatte. Und beynahe ließen Sie sich dadurch verführen, ihm ein poetisches Genie zuzuschreiben. In dogmatischen Gedichten sieht man solche Züge für Kleinigkeiten an,

an, da sie doch in scherzhaften Liedern oft alle Schönheit des Gedichts ausmachen. Deswegen kömmt der bloße Witz, eine glückliche Wendung, ein Einfall, hier zu kurz. Die anscheinende Trockenheit der Materie läßt den Scribenten, der nicht zum Dichter gebohren ist, völlig im Trockenen. Er sieht hier nichts, was ihn begeistern könnte; und daher ist alles, was er saget, entweder eine alltägliche Betrachtung, oder ein gestohlener Gedanke. Die Kunstrichter mögen sagen, was sie wollen; es gehöret ein wahres dichterisches Genie dazu, in dogmatische Materien das Angenehme, das Schöne zu bringen, was ihnen meistens fehlet. Es gehören mehr, als gemeine Dichtertalente dazu, Poesie und Philosophie zusammen zu vereinigen. Der Verfasser der Inquiry into the writings of Mr. Pope, spricht: „Die Empfindungen dauren ewig, und Popens Eloisa wird beständig bewundert werden.„ Er hat recht: aber ich meyne, daß ich mich deswegen doch nicht irre, wenn ich behaupte, das Meisterstück des Dichters sey sein Essay on man. —

Doch ich habe Ihnen jetzo zu sagen, daß wir uns Hoffnung machen können, dereinst noch einen Lehrdichter zu erhalten, der unserm Parnaß Ehre machen wird. Den Anfang hat er bereits mit einem Gedichte gemacht, davon ich Sie in diesem Briefe unterhalten werde. Einen Auszug daraus kann ich Ihnen nicht geben. Der Verfasser hat mir diese Arbeit unmöglich gemacht; denn sein Gedicht ist nach keinem Plan, wenigstens nach keinem sichtbaren geschrieben. — Ja ich muß Ihnen auch gestehen, daß ich die Hauptabsicht des Verfassers nicht

errathen kann. Indeß was der Titel seines Gedichtes verspricht, Empfindungen *) der Menschlichkeit und Religion, das hat er auch beschrieben: nur sind seine Beschreibungen und Empfindungen so unordentlich unter einander gemischt, die Uebergänge von einer zur andern, so sehr vernachläßiget, und überhaupt ist die Materie so mannichfaltig gewählt, daß man gänzlich außer Stande ist, den Zusammenhang des Ganzen zu übersehen. Es ist wahr, er hat die Scenen, die er beschreibt, meistens wohl ausgesucht: sie sind fähig, die Empfindungen in einem starken Grade zu erregen, welche der Dichter vermuthlich erregen wollte. Allein, er sollte auch daran gedacht haben, daß viele nicht neben einander bestehen können; daß sein Leser ihm nicht in der Folge der Gedanken, von einem zu andern folgen kann, wenn er ihn nicht selbst leitet. Er sollte bedenken, daß er, wenn er z. E. eben ein Schiff hat untergehen gesehen, im gleichen Augenblicke sich nicht mitten im Gefechte zweyer Kriegesheere befinden kann. Endlich hat auch der Verfasser verschiedene Zufälle geschildert, die ihn, oder einen seiner Freunde betroffen haben. Wenn diese Zufälle wichtig genug sind, wenn sie dabey so sind, daß sie auch andere oft betreffen, so habe ich nichts darwider. Allein der Dichter sollte sie so einkleiden, daß sie kein Räthsel würden; er sollte nicht so behutsam erzählen, als wenn er nicht recht mit dem Geheimnisse heraus wollte. Kurz, er sollte sie nicht als Fälle erzählen, die einem einzelnen Menschen unter

*) Rostock 1758. bey Koppe.

unter gewissen Umständen begegnet wären, sondern als Fälle, die täglich vielen Menschen begegnen können.

Erlauben Sie mir, da ich doch von dem Plane, und der Zusammenfügung der verschiedenen Theile eines Gedichtes zu einem Ganzen rede, noch einige Worte hinzu zu setzen. Der Plan eines Lehrgedichtes hat keine Verwickelung, er ist ganz einfältig. Man will einen Lehrsatz erweisen, und bedienet sich dazu der Beweise, die man schön machen kann; man führet Gründe an, erläutert, zeiget Exempel, entkräftet Einwürfe: man will eine Empfindung erregen, man schildert die Scene, und zeiget sie von der Seite, wovon sie diese Empfindung erregen kann, bringt Bewegungsgründe an und erläutert. Allein viele Dichter betrügen sich, in Ansehung der Anlage ihrer Gedichte, eben deswegen, weil sie so simpel ist. Ein junger Dichter, z. E. der sich eine Materie vorgenommen hat, setzt sich, so bald er sich von einigen Gedanken erhitzt fühlet, nieder, ohne weiter an den Plan zu denken, und schreibt. Dieser Gedanke, wenn er lebhaft ist, führet ein verwandtes Bild, einen benachbarten andern Gedanken, eine Scene, eine Ausschweifung an der Hand, wie diese immer wieder andere. Er schreibt, so wie sich eines nach dem andern darstellet, und wenn seine Begeisterung aufhöret, so ist sein Gedicht zu Ende. Inzwischen weiß alsdenn der Leser noch nichts mehr, als was er beym Anfange wußte. Er ist durch eine Mannichfaltigkeit von Gegenständen hindurch geführet, die kein Ganzes machen. Ein anderer, der es versteht, was für Deutlichkeit ein Gedanke dem andern,

dern, und alle zusammen der Hauptsache geben, wenn sie in ihrer natürlichen Ordnung zusammengestellet sind, beobachtet genau diese Ordnung, und verfolget seinen Faden gerade und richtig. Sein Gedicht wird ungemein deutlich; der einfältigste Leser kann ihm folgen: allein, es hat den Fehler der Satyren Juvenals, mehr eine Predigt, als ein Gedicht zu seyn. Die Gedanken an sich sind stark, und schön; die Uebergänge fallen in die Augen; und doch wird der Leser verdrießlich: denn er will belehrt, und vergnügt seyn, und sein Vergnügen besteht sehr oft darinn, wenn er mehr denkt, als ihm gesaget wird. Ein dritter überdenkt mehr Wahrheiten auf einmal, und läßt viele Prämissen aus. Seine Folge bleibt deswegen zwar richtig: allein wenige Leser können so viel hinzudenken, als er ausgelassen hat; und daher scheint ihnen alles unordentlich, und dunkel zu seyn. Dieses Maaß, nicht zu wenig, und nicht zu viel zu sagen, erfordert Geschmack. Man darf nicht immer die Uebergänge völlig ausführen: und doch ist es oft nothwendig. Von beyden können wir Beyspiele in Virgils Lehrgedichte, vom Landbaue, finden. Wie viel läßt er aus, und wie schön weiß er das Nöthige beyzubringen?

Zu den ersten von diesen dreyen gehört unser Verfasser; vermuthlich hatte er viele Bilder, und Scenen ausgesuchet, die ihn gerühret hatten, und diese setzte er zusammen. Sein Ganzes ist daher nicht viel werth: jedoch in einzelnen Stellen entdecke ich ein Genie zur lehrenden Dichtkunst. Nicht, als ob ich sagen wollte, daß mir alles gefiele: ich muß vielmehr sagen, daß ich ungleich mehr Zeilen tadelhaft, als

als schön finde: allein das Genie entdecket sich schon in wenigen sehr kenntlichen Zügen, ja so gar in seinen Fehlern. Erst müssen Sie unsern Dichter aus diesen Zeichen kennen, dann will ich von jenen reden. Hier sind einige Stellen:

So zaghaft wird der Mensch, und seine traurge Stunden
Sind selten noch von ihm mit edlem Gram empfunden;
Ein edler weiser Gram! ehrwürdig, wie der Christ,
Beym feurigen Gebeth, und unter Gräbern ist;
Ein edler Gram! wie der, der mit des Mitleids Minen,
Und mit der Thränen redt bey menschlichen Ruinen;
Ein edler weiser Gram um die entflohne Zeit!
Im scherzenden Gewühl der wilden Fröhlichkeit,
In dem Geräusch der Luft freygebig oft verschwendet,
Von Lasterſclaven nur durch Bubenstück geschändet,
O wäre dieser Gram doch deiner weichen Brust,
Verwöhnter Sterblicher! mehr, als die Freud' bewußt!
Wer hat zur Freude dir dein stolzes Recht gegeben?
Du? Deine Zeit? Die Welt? Dein Glück? Die Macht? Dein Leben?
Geblähter Wurm ꝛc. ꝛc.

S. 7. Dein schäumend frohes Blut, das itzt noch brausend wallt;
Das Lied, das unbesorgt von feiler Zung erschallt;
Das Bett, das königlich ein Rosenlaub umgränzet;
Der Wein, der perlend noch in güldnen Bechern glänzet;

Der

Der junge Freudentanz; das stolze Maskenkleid;
Das schwärmende Getön der lauten Trunkenheit;
Der zugelachte Blick von seguenden Regenten;
Die feine Prahlerey mit göttlichen Talenten;
Im Dorischen Geschmack, ein blendend Ehrenmaal;
Der Lampen: güldner Glanz im marmorreichen Saal;
Die Weisheit, die nur oft in reichen Bändern prahlet;
Das reiche Gold, das nur im Aug' des Thoren strahlet;
Das Spiel der Eitelkeit, wo die Verschwendung schleicht,
Und oft ein wilder Zorn geschliffne Dolche reicht;
Der aufgestemmte Pomp halb redender Statüen;
Der Gärten neue Pracht, wo fremde Stauden blühen;
Der Hecken dicker Wald, wo trunkne Wollust lauscht;
Der leise Schall, der sanft von seidnen Kleidern rauscht;
Der brennende Altar der misgebrauchten Liebe;
Die thier'sche Sättigung der unbezwungnen Triebe;
Die auf vergoßnes Blut so hoch erhabne Macht;
Der Thron, um den ein Heer erkaufter Sklaven wacht;
Das majestätische und reiche Siegsgepränge;
Des Pöbels staunende, bewundernd starre Menge —
Was sind sie? Mensch! Sie fliehn — und kurz war ihre Zeit!

Ueberhaupt ist das Ganze nach keinem Plan, so gar nach keiner Ordnung gemacht; nur ein Exempel will

will ich hiervon anführen. Der Verfasser hatte von dem Laster geredet; und redet darauf von dem Gerichte, das diese Laster treffen wird. Hier bricht er mitten in der Betrachtung ab, und schildert uns, ich weis nicht, was für eine Scene, vermuthlich die letzte Todesangst eines Verzweifelnden. Dann kömmt er wieder auf die Betrachtung, wie wenig Tugend in der Welt sey. Diese Beschreibung nimmt anderthalb Seiten ein, und hat offenbar viele Züge, die nicht darunter gehören. Z. E. Wenn der Verfasser auch eines Dummkopfes erwähnet:

— der sich stolz in güldnen Kutschen blähet,
Bald vornehm gnädig nickt, und bald den Kopf verdrehet.

Oder eines Hungrigen:

— der uns mit Schriften überschwemmt.

Oder:

— der reich beschlagne Geck, der fremde Sprachen spricht ꝛc.

Wie gehören diese Leute unter die Heuchler, die frechen Lovelace, die trunkenen Bösewichter, die Betrüger, kurz unter die lasterhaftesten Charactere? Doch weiter! Unser Verfasser kömmt, noch ziemlich geschickt, auf die mannichfaltigen Todesarten, wovon die Menschen selbst Ursache sind: aber wie kömmt er denn abermal auf die vorigen lasterhaften Charactere zurück? Gehöret nicht das, was auf der dreyzehnten Seite steht, offenbar zu dem auf der eilften, und zwölften? Und auch hier ist abermal Thorheit und Laster unter einander geworfen: ja

unser

unser Verfasser kömmt so gar S. 15. auf die schlechten Dichter. Diese verdienen zwar Satyre, aber wer kann sie den lasterhaften Characteren an die Seite setzen? — Sie sehen hier die Unordnung; und die Dunkelheit, die aus derselben entsteht, wird oft noch größer, weil die Uebergänge nicht ausgezeichnet sind, und weil sich auch Dunkelheit in den Scenen selbst befindet. Wenn unser Verfasser zu einer andern Betrachtung fortgehen will, so saget er gemeiniglich:

Verlaß, o Muse, sie ꝛc.

Oder auch:

Schleuß dich — entsetzliches Gesichte.

Oder:

— O Muse, sag es nicht,
„Zieh hier den Vorhang zu„ ꝛc.

Diese Wendung kömmt ohne Unterlaß, wo uns der Dichter von einer Betrachtung auf die andere führen will: und dennoch kommen wir oft am Ende wieder zu der ersten zurück. — Auch einzelne Stellen haben nicht selten viel Dunkelheit; z. E. auf der eilften Seite:

Sagt, sucht ein jeder nicht, mit heuchelnden Gebärden,
Selbst ein Original im Bubenstück zu werden?
Sie kam die Redlichkeit — doch starb der Patriot
Und Redlichkeit und Treu gieng mit ihm in den Tod.

Erklä-

Erklären Sie mir diese Zeilen, und ich verspreche Ihnen:

Phillida solus habeto!

Oft verderbt er seine Bilder, indem er sie recht stark machen will, und sie übertreibt. Z. E. auf der 7ten Seite steht eine schöne Beschreibung von der Geschwindigkeit der Zeit:

— — Kurz war ihre Zeit!
Was folgt der Zeit! — nenn es, und beb' — die Ewigkeit!
O hole sie herab, mit eines Engels Flügel,
Sink in das niedre Thal, klimm auf zum schroffen Hügel,
Sey schneller, wie ein Pfeil! eil, wie der Blitz, ihr nach!
Sie jaget, wie ein Sturm, und hinter dir ihr Ach!

Die zwey ersten und beyden letzten Zeilen sind, eine Kleinigkeit ausgenommen, schön: aber, was soll die Zeile: Sink in das niedre Thal! ꝛc. Die Kleinigkeit in den beyen letzten Zeilen, die ich verbessert wünschte, besteht darinn, daß der Blitz ein Bild von einer größern Geschwindigkeit giebt, als der Sturm. Ich würde lieber gesagt haben:

Eil wie der Sturm ihr nach.
Sie fähret, wie der Blitz.

Die Verzweifelung läßt der Dichter S. 10. also reden:

Ja, Rache über mich, und mein verbrechrisch Haupt!
O, heilge Richterhand! von mir noch fern geglaubt,

Laß den geworfnen Strahl, bis zum Verderben wirken,
Wirf aus der Schöpfung Reich mich hin zu den Bezirken,
Allwo ein Feuermeer im krausen Dampfe wallt,
Und mit der Hölle Ton die tiefste Klage schallt.

Diese Rede ist ungemein matt; und ins besondere die letzte sehr übel angebrachte Beschreibung! Nichts ist dem Affecte natürlicher, als die einfältigsten Worte, und nichts ist ihm unnatürlicher, als langweilige Beschreibungen solcher Gegenstände, die er mit einem Worte nachdrücklicher bezeichnen könnte. — Lassen Sie mich noch eine Anmerkung machen, und dann schließen. Nichts thut in einem Lehrgedichte, worinn man Wahrheit mehr, als in andern, erwartet, zumal wenn es moralisch ist, eine üblere Wirkung, als wenn der Dichter seinen Tadel übertreibt. Wir fangen an, an seiner Beurtheilungskraft, an seiner Kenntniß des menschlichen Herzens, und an seiner Einsicht in die Wahrheiten der Morale zu zweifeln. Unser Dichter ist nicht frey von diesem Tadel: wer kann ihm wohl glauben, daß er Wahrheit lehre, wenn er saget:

— Sucht ein jeder nicht, mit heuchelnden Geberden,
Selbst ein Original im Bubenstück zu werden!

Oder wenn er die Menschen ohne Ausnahme anredet:

— Du

— Du rasend Heer verworfener Banditen,

und dergleichen Stellen kommen öfters vor. — Von den übelgewählten Beywörtern will ich nichts mehr sagen: lieber schreibe ich Ihnen noch zuletzt, eine der besten Stellen ab:

Rund um mich her hängt sie, die tiefste Dunkelheit,
Ich wandle auf dem Weg mit stiller Bangigkeit;
Und langsam schleicht mein Fuß durch aufgehäufte Steine.
Bald strauchelt er — ich seh den Abgrund an und weine:
Dann fühle ich entfernt von einem weisen Muth,
Schon einen nahen Tod in jedem Tropfen Blut.
Ein jeder Schritt, Gefahr, ein jeder Fall Verderben,
Das Ende langer Müh, ein kummervolles Sterben!

Freylich sind diese Zeilen nicht ohne Dunkelheit! — Ich habe die Striche weggelassen, die unser Verfasser allenthalben, und meistens unrecht, zwischen geschoben hat. —

W *

* *

Drey u. zwanzigster Brief.

Der Geschmack an der poetischen Prosa, mit der sich einige glückliche Genies unter unserer Nation beschäfftiget haben, hat vielen

Beyfall gefunden. Das ist kein Wunder. Eine solche Schreibart hat, wenn sie nicht zu sehr ausschweift, viel Annehmlichkeit; allein sie ist ungemein verführerisch, und leicht fähig, nicht nur affectirte Schriftsteller zu bilden, sondern auch unser Ohr und unsern Geschmack mit der Zeit dergestalt zu verwöhnen, daß uns nichts, als eine solche erhabene, bilderreiche und weitschweifige Schreibart gefallen kann, und alsdann stehen wir in Gefahr, lauter Predigten in poetischer Prosa zu hören, und wohl gar metaphysische Abhandlungen in dergleichen Style zu lesen. Ich möchte daher die Nachahmung derselben meinen Landesleuten nicht eben zu sehr anrathen. Die besten Muster, die ich noch in dieser Art kenne, sind, nächst Gesners Meisterstücken, die prosaischen Gedichte und die poetischen Gemälde und Empfindungen des Herrn Schmid. Ob die * Vergnügungen eines gewissen Verfassers, die er in der Schweiz prosaisch besungen, mit den angeführten Dichtern in Vergleichung zu setzen sind, zweifle ich sehr. Der erste Gesang besteht aus lauter abgerissenen moralischen Gedanken. Hier und da erscheint ein Satz in einem poetischen Kleide, das aber nicht selten geborgt ist, und wo der Dichter malen will, wird er kindisch, oft langweilig, und hält sich bey Kleinigkeiten auf. Der zweyte Gesang ist tändelnd,

* Mein Vergnügen in Zürich, in zwey Gesängen:
Non cuivis lectori auditorive placebo,
Lector et auditor non mihi quisque placet.
Owen.
Halle, bey Hemmerde, 1760.

delnd, aber in den Beschreibungen und den Bildern nicht besser. Er erzählet die Vergnügungen der schweizerischen Landleute, die er auf kleinen Schiffchen fahren und scherzen sieht. Er beschreibt sich selbst und seine Gesellschaft in einem solchen Schiffchen, er erzählet seine Scherze mit den Mägdchen, und wird zuletzt, aber gewiß zur Unzeit, ernsthaft und theologisch. Hier ist sein Schluß: Philinde ziere im Grabe auch einst meine Rechte, die Linke der redlichste Freund! — daß ich einst, wenn ich von göttlichem Anhauch wieder belebet, mein Haupt verklärt empor heb', in ihrer Mitte und im Umkreiß meiner Erworb'nen dem richtenden Jesus froh entgegen kann lächeln. — Sie werden mir gestehen, daß dieser letzte Ausdruck, so wie er hier steht, halb comisch genennt zu werden, verdiente, wenn es erlaubt wäre, bey einer so ehrwürdigen Materie dergleichen zu sagen. Es wäre indessen von dem Verfasser klüger gewesen, hiermit behutsamer zu verfahren.

Wenn ich das Gedicht nach einzelnen Stellen betrachten soll: so hat es verschiedene Fehler, aber auch verschiedene Schönheiten. Einige ungewöhnliche Ausdrücke, die ich dem Verfasser nicht gern nachgebrauchen möchte, werden Sie hier und da finden. Z. E. Seite 8. Stunden flogen mir denn schnell, wie beschwingte Minuten vorbey. Das Wort beschwingt hat wenigstens die Autorität noch nicht, als beflügelt. Diese Erde, die wir auch wohl den Erdball nennen, betitelt der Herr Verfasser den Staubball. S. 24. Steig mit deinen Anverwandten Engeln

auf unsern Staubball herab. Ein redlicher Frühlingsmorgen — Was ist das? S. 14. Wie schön war die Aussicht hier an jenem redlichen Frühlingsmorgen — wenn es noch ein wohlthätiger Frühlingsmorgen hieße! S. 28. Wenn ich auf schattichten Hügel ihr wächsernes Herz zu zarten Trieben gebildet. Man saget wohl, das Herz gleicht dem Wachse, dem man eine jegliche Form nach seiner Willkühr geben kann; aber ein wächsernes Herz zu Trieben bilden? — Fälteln S. 11. wie deine sittsame Wangen zu holdem Lächeln sich fälteln, ist pfälzisch, und der Verfasser gesteht auch, daß er daher gebürtig ist. Auch den lohensteinischen Nelkenmund hätte ich ihm schenken wollen. Auf der siebenzehnten Seite steht ein Lied, das einer seiner Freunde den Linden gesungen. Dieß ist der Anfang: Nun ist er nicht mehr, mein frommer Lehrer, ist nun nicht mehr — Fromm war er, und liebreich und weiß — (vermuthlich sapiens, und nicht albus, weise also,) Große Gedanken, dachte er in seiner großen Seele — Nun werde ich nicht mehr vergnügt von ihm weggehen — Denn nun ist er nicht mehr — Der weise Theocles ist nun nicht mehr. Man braucht nicht viel Mühe, die Nachahmung dieser wiederholten Ausrufungen zu finden. Wer die Stelle in dem Grabmaale des Adonis in dem Bion kennt: Er ist nicht mehr, der schöne Adonis ist nun nicht mehr, der wird wünschen, daß unser Verfasser etwas mehr, als bloß diese Wiederholung nachgeahmet hätte. Auch Herr Ramler in Berlin hat in einem gewis-

sen

sen Paßionsoratorio dem Bion hier wörtlich nachgeahmet; aber überaus wohl gewählet. Da ich einmal bey dieser Stelle bin, und Sie das Gedicht des Herrn Ramlers selbst nicht besitzen: so will ich Ihnen diese schöne Stelle mittheilen:

Es steigen Seraphim von allen Sternen nieder,
Und klagen laut: Er ist nicht mehr.
Der Erden Tiefen schallen wieder:
Er ist nicht mehr.
Erzittre Golgatha! Er starb auf deinen Höhen.
O Sonne, fleuch, und leuchte diesem Tage nicht.
Zerreiße, Land, worauf die Mörder stehen.
Ihr Gräber, thut euch auf, ihr Väter, steigt ans Licht,
Das Erdreich, das euch deckt,
Ist ganz mit Blut befleckt.
Er ist nicht mehr.
So sage
Ein Tag dem andern Tage:
Er ist nicht mehr.
Der Ewigkeiten Nachschall klage;
Er ist nicht mehr.

Möchten alle unsere Dichter so geschickt nachzuahmen wissen! Auf der 21 Seite unsers Sängers prophezeiht er sich seinen künftigen Stand. Auch ich hab' dem heil'gen Zweck mich geweihet, einst andere zu lehren — zwar werd' ich nie solch' eine Höhe erreichen — Ganz unbekannt werd' ich in stillen Thälern meine Lämmer weiden — Aber doch werd ich ein Lehrer werden; denn dazu bin ich geschaffen. Das

hieße ohngefähr, wenn wir diesen Worten das poetische Kleid ausziehen wollten: Ich werde zwar kein Superintendent, sondern nur ein Dorfpfarrer werden. Ich wünsche dem Herrn Verfasser die fetteste Pfarre in der Schweiz, oder an seinem fruchtbaren Nahstrom. Und ich habe nur zeigen wollen, wie oft man Gelegenheit zu Spöttereyen geben kann, wenn man seine Sachen und Worte nicht mit Behutsamkeit zu wählen weis. Wenn man diese Stelle des Verfassers liest: Aber doch werd' ich ein Lehrer werden, denn dazu bin ich geschaffen. Kann man sich wohl enthalten, ihm in die Rede zu fallen. Nein, denn dazu haben sie studiert. Oder werden in der Pfalz die Prediger wie die Poeten gebohren?

Auf der 35 Seite steht eine schöne Stelle, die ich Ihnen abschreiben, und damit diesen Brief schließen will.

„Breitinger und Bodmer giengen hier oft und späheten in freundschaftlichen Unterredungen die Wahrheit, und schieden das ächte Schöne und Gute vom Scheingute, und gossen ihre Weisheit mit glücklichem Erfolge in lehrreiche Schriften aus, denn vor ihnen verschwand das aufgedunsene Wesen, wie vor einem Salztropfen, eine leichte Wasserblase verschwindet — Da wurden die stolzen Stümper gepeitscht — Dem Jünglinge gieng ein Licht auf, in allem richtig zu wählen — In ihrer Mitte gieng einst zu einer glücklichen Jahreszeit der heilige Sänger, der, der den hohen Meßias besingt — Lächelnd schwebt' Elisa über dem Hain, und geboth dem Lin-

den-

denwipfel, daß sie die frohe Bothschaft dem neugierigen Hügel flüsterten — Da erfüllte ein feyerlich Säuseln den Hain — Du auch, dessen Pinsel so feine Züge zieht — Du malerischer von Kleist (so grüßt dich die ländliche Muse.) Du auch besuchtest den Hügel — Da hauchten die freygebigen Blümchen froh ihre frische Gerüche aus, und die gefälligen Winde wehten sie dir entgegen — Und die jungen Vögel zwitscherten fröhlich dich an — Und da staunteſt du, als du von ferne die seltne Wunder der Natur in ungeheurer Schönheit erblickteſt.

Zum Beschlusse muß ich Ihnen noch sagen, daß Sie in diesem Gedichte eben so viele Striche, als Gedanken antreffen werden.

— v. —

* *

Anzeigen.

I.

Oriental Eclogues written originally for the Entertainment of the Ladies of Tauris, and now translated.

Diese Eclogen, welche vor vierzehen Jahren, unter der Aufschrift, Persian Eclogues, erschienen, sind von engländischem Ursprunge, ob sie gleich voll von kühnen Figuren der orientalischen Poesie sind; und erscheinen itzo zum andernmale. Die Gedanken sind angemessen, die Bilder wild und wohl angebracht, die Sprache ist richtig, und die Versification wohlklingend. Es sind ihrer viere. Die erste nennet sich **Selim**, oder die Sittenlehre des Schäfers. Die Scene ist ein Thal bey Bagdat, die Zeit der Morgen. Die Sentiments, und die als Personen eingeführten Tugenden, Sittsamkeit, Keuschheit, Mitleiden und Liebe, machen sie merkwürdig. Die zweyte nennet sich **Hassan**, oder der Kameeltreiber. Der Dichter hat hier geschickt eine Wüste zur Scene gewählet, und die Zeit ist der Mittag. Was für starke Farben hat er gleich im Anfange angewandt, beyde zu schildern!

In silent horrour o'er the boundless waste
The driver *Hassan* with his Camels past.
One cruise of water on his back he bore,
And his light scrip contained a scanty store;

A san

A fan of painted feathers in his hand,
To guard his shaded face from scorching sand.
The sultry sun had gain'd the middle sky,
And not a tree, and not an herb was nigh;
The beasts, with pain, their dusty way pursue,
Shrill roar'd the winds, and dreary was the view!
With desp'rate sorrow wild, th' affrighted man
Thrice sigh'd, thrice strook his breast, and thus
began etc.

Die dritte Ecloge heißt Abra, oder die Sultaninn von Georgien. Die Scene ist ein Wald, die Zeit der Abend.

In Georgia's land, where Tefflis towr's are seen,
In distant view along the level green,
While ev'ning dews enrich the glittering glade,
And the tall forests cast a longer shade,
What time t'is sweet o'er fields of rice to stray,
Or scent the breathing maze at setting day:
Amidst the maids of Zagen's peaceful grove,
Emyra sung the pleasing cares of love.

Diese Ecloge ist voll von ländlichen Schönheiten. Die letzte führet zwey circaßische Schäfer ein, die um Mitternacht aus ihrem von den wilden Tartarn angefallenem Lande fliehen. Sicander, müde von seiner weiten Flucht, redet, an dem Abschusse eines Berges, seinen Freund an:

O stay thee, *Agib*, for my feet deny,
No longer friendly to my wife, to fly.
Friend of my heart, o turn thee and survey,
Trace our sad flight thro' all its length of way!

And

And first review that long-extended plain,
And yon wide groves, already past with pain!
Yon ragged cliff, whose dang'rous path we try'd!
And last this lofty mountain's weary side!

Man vermuthet, daß der Verfasser eben der sey, von dem die Odes on several subjects, descriptive and allegorical, herkommen.

* *

II.

Gedichte eines Frauenzimmers, Frankfurt und Leipzig, in der Fleischerischen Buchhandlung, 1759.

Diese kleine auf vier Bogen gedruckte Sammlung enthält Lieder, die nicht alle von gleichem Werthe sind. Die reimlosen sind der Verfasserinn zum Theil besser geglückt, als die gereimten: doch haben auch verschiedene von diesen glückliche Strophen. Vornehmlich gefällt uns unter diesen der Abend. Unter den reimlosen sind sonderlich die Einsamkeit, und das Lied an die Dichtkunst vorzuziehen. Wir wollen es hieher setzen:

An die Dichtkunst.

O Freundinn stiller Lust, Gespielinn des Vergnügens,
Umlächle sanft mein Saitenspiel.

Gieß,

Gieß, holde Dichtkunst, mir Begeistrung in die Seele,
Und in die Griffe Harmonie!
Du, die in güldner Zeit uns einst Homern schufest,
Und Flaccus Melodie erhobst;
Du, die Germanien die größten Dichter schenkest
Und sie den Britten gleich gesetzt.
Durch Klopstocks heilig Lied lockst du die sanfte Thräne,
Die Thräne, die die Andacht zollt;
Wenn von der Gottheit Huld die Seele ganz durchdrungen,
Den Mensch verläßt, den Himmel fühlt.
Du hast im hohen Geist die zärtlichste Empfindung
Mit ernster Wissenschaft vereint.
Selbst unter dem Getös der fürchterlichen Waffen,
Stimmst du die Leyer deinem Kleist.
Lehr mich, entfernt vom Schwarm, der Hübnern sklavisch plündert,
Und ohne Denken frostig reimt,
Fern von der niedern Brut, die keusche Ohren kränket,
Und buhlende Gesänge jauchzt;
Lehr mich, mein junges Spiel voll Unschuld und voll Freude
Nur der Religion zu weihn:
So flieht der Jahre Lenz im göttlichsten Vergnügen,
Das du, o Dichtkunst, mir erschufst.
Erreg in meiner Brust die heilige Entzückung,
Die deines Dichters Busen fühlt,

Wenn

Wenn er ein himmlisch Lied der Gottheit und der Tugend
In höhern Melodien singt.
Die Stunden, die der Thor im Unsinn schnell verschwendet,
Und welche Putz und Spiel ihm raubt,
Die Stunden weih ich dir, o Poesie! dein Lächeln
Entlocke mir noch manchen Ton!

* *

III.

Lyrische, elegische und epische Poesien, nebst einer critischen Abhandlung einiger Anmerkungen über das Natürliche in der Dichtkunst, und die Natur des Menschen. Halle, bey Hemmerde, 1579.

Wenn die viel versprechenden Titel nicht schon im Miscredite stünden, so wäre dieser lockend genug. — Allein, was ist denn eine critische Abhandlung einiger Anmerkungen? — Dieser so genannten critischen Abhandlungen sind viere: von der Eintheilung der Natur und der Dichtkunst; von der malerischen Poesie; von der lyrischen Poesie, und der Empfindung, vom Tone ꝛc. von der mimischen Poesie. Die Materien sind der Abhandlung würdig: aber ob sie unser Verfasser hätte abhandeln sollen, das wollen wir nicht entscheiden. Wir haben hier und da hinein gesehen, und finden entweder schon oftgesagte An-

Anmerkungen, oder wo der Herr Verfasser etwas neues sagen will, sind wir so unglücklich, ihn nicht zu verstehen. Vielleicht aber würden wir ihn im ganzen Zusammenhange besser verstehen, wenn wir uns überwinden könnten, sein dickes Buch durchzulesen. Diese Arbeit hat er uns selbst viel zu schwer gemacht. Seine Schreibart ist ungemein wortreich, und weitschweifig, und oft haben wir auf einigen Blättern hinter einander eine alte Lectur zu widerholen, wenn der Verfasser seine Gedanken, die er mit einer classischen Stelle schon zur Gnüge belegen könnte, mit mehr als einem Dutzend, welche überdem oft keine Aehnlichkeit unter einander haben, erhärten will. Viele Exempel, und fast sagen wir, die meisten, sind den Bemerkungen nicht angemessen; und einige, welche angepriesen werden, sind so gar schlecht. Zwey auf der 655 Seite, die uns im Durchblättern, nur in die Augen fielen, mögen unsere Anmerkung rechtfertigen. — Es folgen einige vierzig Oden, theils geistliche, theils weltliche. Diese und die folgenden Elegien geben uns nicht viel Hoffnung, daß der Herr Verfasser künftig einmal etwas, der Welt würdigers in Versen wird schreiben können. Wir wollen doch einige Zeilen aus einer Elegie abschreiben. S. 369 heißt es:

Komm, o einsame Schwermuth in meine entfaltenen Arme,
Fülle mit Dunkel und Gram meinen erlebenden Geist.

Komm, verbirg meinen Schmerz in tiefen verlassenen Höhlen,
Wo ich ruhen kann, wie ein Gestorbener ruht.
Ach! die Welt ist mein Feind! wie unerträglich ihr Anblick!
Wo ich um mich nur seh, lächelt Verderben auf mich.
Dicht um mich her wohnt die Feindschaft, so wie mit einem Gewitter
Eine tödtende Nacht dicht am Gebirge sich drängt.
O! daß mit goldenem Griffel die Klage der Unschuld ein Engel
Niederschriebe vor Gott, welcher ins Ewge nur sieht.
Daß meine jammernden Thränen zum daurenden Denkmaal der Bosheit
Eisern würden, wie du, du mein unsäglicher Schmerz.

Die Thränen sollen, zum daurenden Denkmaale der Bosheit so eisern werden, wie der unsägliche Schmerz eisern ist! — Der Herr Verfasser schreibt viel von den Empfindungen: aber weis er nicht, daß allein der einfältigste Ausdruck der Empfindung angemessen ist? und wie konnte er immer diesen schwülstigen Ausdrücken, die nicht selten ein leeres Galimathias sind, dieser ohne Verbindung, und Gedanken, zusammen gezwungenen Menge von Redensarten den Namen Elegie vorsetzen? Wofern er in seiner Abhandlung von dem Natürlichen in der Poesie nicht besser lehret, als er dichtet — so wird der Criticus

ticus nicht mehr Ruhm verdienen, als der Dichter. Und doch scheint der Herr Verfasser sie in der Vorrede für richtige poetische Empfindungen zu halten! — Nach einem epischen Roman, Theodorica, und Homers Froschmäuse-Krieg, folgen noch prosaische Uebersetzungen einiger kleinen Meisterstücke der alten Poesie, die meistens aus Psalmen bestehen, und endlich noch ein Anhang von fünf ungemein langweiligen Briefen. — Wir hätten in der That gewünscht, daß der Herr Verfasser in seiner Vorrede sittsamer geredet hätte: er scheint zu voll von seinen Arbeiten zu seyn! Wenn ein Verfasser, der vielleicht zum erstenmale auftritt, mit dem Gesetzbuche in der einen, und mit den Mustern in der andern Hand aufzutreten scheint: so kann er gewiß versichert seyn, daß er das quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? zu beantworten habe: und wenn er nicht alle Erwartung befriediget; so steht er in großer Gefahr an der empfindlichsten Seite beleidigt zu werden; und man kann nicht sagen, daß ihm Unrecht geschieht. — Unser Verfasser sollte lieber erst als Dichter allein sein Heil versuchet haben: denn wenn nun jetzo jemand, der seine Gedichte etwan zuerst läse, fragen sollte, und ein solcher Dichter ist ein Kunstrichter? was würde er ihm antworten?

* *

IV.

Des Herrn Matthias Johann von Behr acht Bücher der Mecklenburgischen Geschichte. Nebst einer Vorrede des Herrn Prof. Kapp von den Hülfsmitteln, wodurch Teutschland seine Verdienste in der Geschichte erhöhen könne. Aus dem Lateinischen übersetzt. Erster Band. Ratzeburg mit Schmidtischen Schriften 1759. zwey Alph. zwey und einen halben Bogen in 4to.

Es ist nicht zu läugnen, daß das gegenwärtige Werk nach dem Inhalte des Ganzen, den wir vor uns haben, sehr brauchbar sey. Dieses erste Buch besteht aus fünf Capiteln. Das erste handelt von den ersten Einwohnern der Lande Mecklenburg, nämlich von den Sueven und Wandalen. Das zweyte von den Wenden und ihren ersten Beherrschern, bis auf die Zeiten des Billung. Das dritte von den Slaven insonderheit, und von der Größe und Beschaffenheit ihres Gebiethes. Das vierte von den Obotriten. Dieses Capitel enthält die Periode von den Zeiten Carls des Großen bis auf die Ankunft Heinrichs des Löwen. Das fünfte Capitel

enthält

enthält Muthmaßungen von der Obotritischen Königswürde, vom ersten Ursprunge der Stände, und des Unterschiedes zwischen dem adlichen und bürgerlichen Stande. Auch wird von der Einrichtung, die Heinrich der Löwe im Slavenlande gemacht, und von der Stiftung der Bisthümer zu Lübeck, Ratzeburg und Schwerin gehandelt. Für die Güte der Uebersetzung können wir nicht stehen, indem wir die Originalschrift des Herrn von Behr nicht besitzen, und wir gestehen gerne, daß es eine sehr mühsame Arbeit sey, ein in vielen Stellen trockenes Werk, wie das gegenwärtige, zu verdeutschen. Der Uebersetzer hat das Werk dem Herzogl. Mecklenburgischen Vicekanzler und Geheimen Rathe, dem Freyherrn von Ditmar, zugeeignet. Die Zueignung enthält, wie alle Dedicationes, ein schmeichelhaftes Lob; ist aber in einem pedantischen und gezwungenen Stil geschrieben. Gleich der erste Periode klingt nach Erdmann Uhsen, und ist auch fein mit einer französischen Borde verbrämt: Wenn ich mir die Freyheit nehme, Ew. Freyherrlichen Excellenz die gegenwärtige geringhaltige Bemühung zu widmen: so begehe ich zwar eine Weise, die nicht sonderlich mehr de mise ist, u. s. w. Ein wahrhaftig ängstlicher Schul-Periode! Der Herr Uebersetzer hat gewisse Lieblingswörter, die ihm so leicht niemand nachahmen wird. Höchstverehrlich, Verzeichlich u. d. gl. Die Hälfte der Vorrede scheint aus keinem andern Grunde da zu stehen, als um ein Bißchen Belesenheit auszukramen. Man weis nicht, wie der Uebersetzer zu allen den Gedanken,

aus dem Bar, dem Denesle, dem Pope, und dem Meyer kömmt. Bloß sich zu rechtfertigen, daß er nicht aus Eitelkeit, sondern sich zur Züchtigung eine Arbeit zu machen, das Werk vorgenommen, werden alle diese schöne Sächelchen vorgebracht, und so gar einige Pfund Bremer und Portokarrero darunter gemischt. Wie so? — Ja, ganz gewiß: dieses sind die saubern Worte des Herrn Uebersetzers: Sie (nämlich die müßigen Menschen, von denen er redet) verstehen die Kunst, das Leere ihrer Seele einen Tag wie den andern mit lauter Portokarrero, oder mit melirtem Bremer auszufüllen, ohne, daß sie weiter versuchet würden, Böses zu thun, als zu faullenzen. Wenn das Witz heißen soll, so ist er gewiß von der gröbsten Gattung. In der Folge der Vorrede präconisirt der Herr Uebersetzer (ein Wörtchen, Französisch zieret den Mann) den verehrlichen Herrn Prof. Aepinus wegen seines unter Händen habenden Mecklenburgischen Diplomatarii. Aber man höre das ungeheure Lob, das einen jeden ehrlichen Mann verwirrt machen muß: Wir haben gewiß nichts geringers von seiner Hand zu gewarten, als was die Berühmtesten dieses Zeitalters in der Diplomatik, ein Leibnitz, ein Ludewig, ein Eckard, ein Westphalen und andere aus demselben Stockwerke (abermal ein feines Wort) geliefert haben. Wir zweifeln, ob man den Herrn Aepinus außer in Mecklenburg mit diesen verehrungswürdigen Männern jemals in Vergleichung setzen werde. Die lange Vorrede des Herrn Prof. Kapps

ist

ist sehr lesenswürdig. Er giebt uns in derselben zugleich von der Geschicklichkeit und dem Fleiße des Herrn Behrs Nachricht. Auszüge herzusetzen, würde zu viel Raum wegnehmen. Die ganze Abhandlung des Herrn Prof. Kapps ist mit so vieler Einsicht und Gründlichkeit geschrieben, daß sie ganz gelesen zu werden verdienet. Wir wünschen auch dem Herrn Uebersetzer dieser Geschichte Zeit und Gesundheit zur Fortsetzung dieses sehr brauchbaren Werkes. Er verdienet allerdings Lob für seine Bemühungen. Nur sein Vorbericht ist ein Beweis, daß ihm eigene Aufsätze nicht so gut glücken würden. Zu jenem, nämlich zu seiner Uebersetzung gehöret bloß Kenntniß der Sprachen, nebst den Sachen, die man unter Händen hat. Um aber selbst zu schreiben muß man ein Genie seyn; und diese Gabe ist von der Natur nur sparsam ausgetheilet.



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1819851729/phys_0108
DFG

* * * \